

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

129. Jg. 12./13. November 2022 / Nr. 45

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, 2063

Friedensaal wurde „neutralisiert“

Für das Treffen der G7-Außenminister ließ das Auswärtige Amt das Kreuz aus dem Münsteraner Friedensaal entfernen. Dies sorgte für eine Welle der Empörung. Kritiker werfen den Verantwortlichen Geschichtsvergessenheit vor. **Seite 4**

Gesammelte Hinweise auf den Läuterungsort



Eine kleine Kirche in Rom beherbergt das „Museum der Seelen im Fegefeuer“. Beim Brand des Vorgängerbaus soll einst ein leidendes Gesicht erschienen sein. **Seite 6**

Israels Langzeitpremier kehrt zurück



Benjamin Netanjahu dürfte bald seine sechste Amtszeit antreten. Als Partner stehen ultrarechte Parteien bereit. Nichtreligiöse Juden und Palästinenser sehen das Wahlergebnis mit Sorge. **Seite 13**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Klimawandel ist das drängendste Problem der Menschheit. Davon jedenfalls sind die Politiker und Wissenschaftler überzeugt, die im ägyptischen Badeort Scharm el-Scheich bei der Klimakonferenz „COP27“ nach Wegen suchen, einer globalen Erwärmung Einhalt zu gebieten oder sie zumindest zu verlangsamen.

Während die Entscheider noch diskutieren, nehmen andere die Sache selbst in die Hand: Radikale Aktivisten, die sich selbst als die „Letzte Generation“ sehen, blockieren Autobahnen oder Innenstädte. Ihr Ziel: den ihnen verhassten Straßenverkehr auszubremsen. Dabei nehmen sie zunehmend in Kauf, dass ihre Aktionen Menschenleben gefährden (Seite 8). Das spaltet die Gesellschaft und schadet letztlich auch dem Klimaschutz.

Einer, der nicht spaltet, ist Papst Franziskus. Ganz im Gegenteil: Er war zu Besuch im muslimischen Insel-Königreich Bahrain und hat dort für eine gewaltfreie Welt und den friedlichen Dialog der Religionen geworben (Seite 2/3). Das Herz müsse „entmilitarisiert“ werden, forderte der Papst. Eine solche Abrüstung würde auch der „Letzten Generation“ gut anstehen.

Durch Dialog zu mehr Toleranz

Scheich Hamad bin Isa Al Chalifa, König von Bahrain, war nur einer der vielen hohen Würdenträger, mit denen Papst Franziskus während seines Besuchs in dem muslimischen Inselstaat im Persischen Golf zusammentraf. Dabei pochte der Pontifex immer wieder auf die Achtung der Menschenrechte und die Wahrung der Religionsfreiheit. **Seite 2/3**



Foto: KNA



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

INTERRELIGIÖS UND FRIEDENSSTIFTEND

„Herz entmilitarisieren“

Papst Franziskus vertieft auf seiner Bahrain-Reise den Dialog mit dem Islam



▲ Papst Franziskus wird von jungen Menschen in der katholischen „Sacred Heart School“ in Manama begrüßt.

MANAMA – Papst Franziskus hat am Sonntag seinen viertägigen Besuch in Bahrain beendet. Bei seinen Begegnungen mit Vertretern des Königshauses, muslimischen Repräsentanten und der christlichen Minderheit des islamischen Staats am Persischen Golf pochte das Kirchenoberhaupt immer wieder auf die Achtung der Menschenrechte.

So wandte sich der Papst gegen die Todesstrafe und forderte die Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen in der Gesellschaft. Daneben mahnte er gerechte Arbeitsbedingungen für alle an und verurteilte religiöse Diskriminierung. Mehrfach plädierte Franziskus für „echte Religionsfreiheit“ und rief zum Frieden in der Welt auf.

Im Mittelpunkt der Reise standen der Dialog mit dem Islam und die Stärkung der Christen in der Region. Islam und Christentum müssten gemeinsam daran arbeiten, Vorurteile aus der Vergangenheit zu überwinden, sagte der Papst bei einem Treffen mit dem „Ältestenrat der Muslime“ am vorigen Freitag in Awali. In einer globalisierten Welt reiche es nicht mehr aus, sich auf die eigene Religion zu beschrän-

ken. Erstmals bei einem Treffen von Islam-Vertretern und einem Papst wurden dabei Texte aus Bibel und Koran gemeinsam vorgetragen.

Zuvor hatte der Papst bei einem interreligiösen Kongress zu einer gewaltfreien Welt aufgerufen. Im „Garten der Menschheit“ spielten einige wenige Mächtige „mit Feuer, mit Raketen und Bomben, mit Waffen, die Tränen und Tod verursachen und das gemeinsame Haus mit

Asche und Hass überziehen“. Von religiösen Oberhäuptern forderte er, mit gutem Beispiel voranzugehen, Einheit und Frieden zu fördern.

Als starkes Symbol des päpstlichen Dialogwillens mit dem Islam gilt inzwischen die Freundschaft zwischen Franziskus und dem Scheich der Kairoer Al-Azhar-Moschee, Ahmad al-Tayyib. Beide trafen sich auf der Reise mehrfach. Bereits 2019 hatten sie in Abu



▲ Während seiner Reise traf Franziskus mehrmals mit dem Scheich der Kairoer Al-Azhar-Moschee, Ahmad al-Tayyib, zusammen. Fotos: KNA

Dhabi ein Dokument über die „Geschwisterlichkeit aller Menschen“ unterzeichnet, das als Meilenstein für den Dialog zwischen Christen und Muslimen gilt. In seiner Rede am vorigen Freitag kritisierte al-Tayyib indes den Westen etwa bei der Bewältigung internationaler Krisen. Zugleich rief er den Osten zu einer faireren Sichtweise auf die westliche Welt auf.

Bei einer Messe am vorigen Samstag im Nationalstadion von Bahrain ermutigte Franziskus die rund 30 000 Teilnehmer, ihren Glauben aktiv zu leben. Abermals wandte er sich in seiner Predigt gegen Gewalt und Unterdrückung. Dagegen setzten Christen die Nächstenliebe, auch gegenüber ihren Feinden.

Um Friedensstifter zu sein, gelte es, „die Spirale der Rache zu durchbrechen, die Gewalt zu entwaffnen, das Herz zu entmilitarisieren“. Franziskus nannte Bahrain als Beispiel für ein Zusammenleben in der Vielfalt, in einer Welt, „die immer mehr von der ständigen Migration der Völker und dem Pluralismus der Ideen, Bräuche und Traditionen geprägt ist“.

Zu der Messe waren auch Christen aus Ländern wie Katar, Kuwait und Saudi-Arabien angereist. Insgesamt leben auf der Arabischen Halbinsel mehr als 3,5 Millionen Christen, die meisten von ihnen katholische Gastarbeiter etwa aus Indien, Bangladesch und den Philippinen.

Spuren hinterlassen

Während eines Besuchs in der einzigen katholischen Schule des Landes in der Hauptstadt Manama lobte Franziskus die Jugendlichen verschiedener Religionen dafür, keine Angst vor Debatten zu haben und für eine solidarische Welt „Krach zu machen“. Sie sollten Spuren hinterlassen statt nur „Touristen des Lebens“ zu sein. Dafür sollten sie sich um die Gemeinschaft und die Schöpfung kümmern, auch um jene, die einen anderen Glauben haben. „Werdet Champions der Geschwisterlichkeit!“, ermunterte sie der Papst.

Vor dem Rückflug nach Rom traf Franziskus am Sonntag in der ältesten katholischen Pfarrei der Golfregion in Manama rund 500 Kirchenvertreter von der Arabischen Halbinsel. Auch hier rief er die Bi-



▲ Franziskus und Scheich Hamad bin Isa Al Chalifa, König von Bahrain, bei der Abschlussveranstaltung des interreligiösen Kongresses auf dem Al-Fida-Platz in Awali. Unten: Der Papst beim Treffen in der Herz-Jesu-Kirche in Manama.



schöfe, Priester und Ordensleute zum Dialog mit anderen Konfessionen und Religionen auf. Dabei sollten sie sich ihre Freude am Glauben bewahren. Christliche Freude

sei ansteckend, betonte Franziskus. Gewohnheit führe dagegen zu einer „langweiligen Gemeinschaft“.

*Christoph Schmidt und
Severina Bartonitschek*

„Fliegende Pressekonferenz“

Papst über Kirche in Deutschland

Um die Kirchenkrise in Deutschland zu überwinden, sollten sich die Katholiken nach Meinung von Papst Franziskus auf die Wurzeln ihres Glaubens besinnen. Bei der „fliegenden Pressekonferenz“ auf dem Weg von Bahrain nach Rom sagte der Papst am Sonntagnachmittag, es bestehe auch in Deutschland die Gefahr, den Glaubenssinn des Volkes Gottes aus den Augen zu verlieren.

„Und dann verfallen wir in rein ethische Debatten, in Diskussionen gemäß dem aktuellen Zeitgeist, in kirchenpolitische Diskussionen, in Diskussionen, die nicht aus der Theologie kommen und die nicht den Kern der Theologie treffen“, warnte Franziskus. Man müsse fragen, was der Glaube der einfachen Leute sei. Wei-

ter sagte der Papst: „Wir alle haben eine persönliche Geschichte, woher unser Glaube kommt, und auch die Völker haben eine solche Geschichte. Die muss man wiederfinden!“

In diesem Zusammenhang zitierte der Papst einen Satz von Hölderlin: „Dass dir halte der Mann, was er als Knabe gelobt.“ Die Wurzel des Glaubens sei die ursprüngliche existenzielle Erschütterung durch das Evangelium. „Die Begegnung mit dem lebendigen Jesus Christus – von da geht alles aus. Von da kommt der Impuls, an die Ränder zu gehen, auch an die moralischen Ränder, um den Menschen zu helfen. Aber wenn das alles nicht von der Begegnung mit Jesus Christus ausgeht, wird es zu einem Ethik-Gerede, das sich als Christentum verkleidet.“ KNA

Unermüdlich im Einsatz

Wenn Sister Gracy in ihrem Toyota-Geländewagen durch die Stadt Wau im Südsudan fährt, winken ihr die Leute zu. Immer wieder treten Menschen ans Autofenster, um einen kurzen Plausch zu halten. Seit Jahren ist die Ordensschwester der „St. Mary Help Association“ unermüdlich im Einsatz und spendet Hoffnung. Nicht einmal ein kürzlich erlittener Herzinfarkt hielt sie auf, weil sie weiß, dass sie gebraucht wird.

Die Menschen im Südsudan leiden unter den zahlreichen Katastrophen der vergangenen Jahre. Bürgerkrieg, Dürren und darauf folgende Überschwemmungen verlangen den Menschen alles ab. Viele sind erschöpft und verlieren die Zuversicht.

Zudem breitet sich die Malaria rasant aus. Die Überschwemmungsgebiete bieten eine ideale Brutstätte für Moskitos. Ohne Zugang zu medizinischer Versorgung endet die Krankheit für viele tödlich.

Das von Sister Gracy und ihren Mitschwestern errichtete Krankenhaus in Wau bietet vor allem Müttern und Kindern Hilfe in der Not. Passiert man das Tor zu dem riesigen Gelände, betritt man eine Oase – überall sprießt und blüht es. Sister Gracy und die anderen Schwestern helfen im Kampf gegen Malaria, versorgen unterernährte Babys und Kinder und ermöglichen schwangeren Frauen Vorsorgeuntersuchungen. Momentan behandeln die Schwestern



▲ Sister Gracy mit Malual und seiner Mutter. Foto: Caritas international/ Sebastian Hauray

etwa 500 unterernährte Kinder. Viele können dank der lebenswichtigen Zusatznahrung das Krankenhaus bald wieder verlassen und die Behandlung zu Hause fortsetzen.

Der kleine Malual wird derzeit gegen Malaria behandelt, er erholt sich von Tag zu Tag zusehends. Seine Mutter Agok Madud schätzt das Krankenhaus sehr. „Ich bin bereits zum dritten Mal hier. Jedes Mal habe ich für mich und meine Kinder eine gute Behandlung erhalten. Ich vertraue den Ärztinnen und Ärzten und den Krankenschwestern hier im Krankenhaus. Selbst wenn ich kein Geld zahlen kann, bekomme ich trotzdem alle nötigen Behandlungen und Medizin.“

Die „St. Mary Help Association“ und Caritas international unterstützen gemeinsam die Menschen im Südsudan. Mit einer Spende kann man mithelfen.

Sie können das Blatt wenden.

caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Einfach scannen und spenden.

#wendedasblatt
Spenden unter: caritas-international.de
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02

DZI Spenden-Siegel

Kurz und wichtig



Schick „außer Dienst“

Nach seinem überraschenden Rücktritt hat sich der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick (73; Foto: KNA) in einem Gottesdienst an die Menschen im Erzbistum gewandt. „Ich bin jetzt Erzbischof außer Dienst. Aber zu Diensten“, sagte Schick. Er begründete seinen Rücktritt damit, dass er bevorstehende wichtige Entscheidungen und Weichenstellungen einem jüngeren Nachfolger überlassen wolle. Das Domkapitel hat inzwischen Weihbischof Herwig Gössl (55) zum Diözesanadministrator gewählt. Als solcher hat Gössl fast dieselben Rechte und Pflichten wie der Erzbischof. Allerdings darf er keine Entscheidungen fällen, die Schicks Nachfolger binden.

Arbeitshilfe

Ehepaare, bei denen ein Partner nicht religiös ist, sollen sich dennoch in der Kirche willkommen fühlen. Dazu hat die Deutsche Bischofskonferenz eine Arbeitshilfe herausgegeben. Sie richtet sich an Seelsorger sowie religionspädagogisch qualifizierte Personen und soll „Vorbehalte aufbrechen und gegenüber diesen Paaren Ermutigungen aussprechen, dass auch sie einen Platz in der Kirche haben“. Die Arbeitshilfe kann im Internet unter www.dbk-shop.de bezogen werden.

Fastenaktion

Der vor der Ostküste Afrikas liegende Inselstaat Madagaskar ist Beispiel-land der nächsten Fastenaktion von Misereor. Im Mittelpunkt der Aktion unter dem Leitgedanken „Frau. Macht. Veränderung“ stehen Projekte zur Stärkung von Frauen in Madagaskar. Eröffnet wird die Aktion am 26. Februar 2023 mit einem Gottesdienst im Augsburger Dom, der auch live im ARD-Fernsehen ausgestrahlt wird.

Umbenennungen

Die Bischof-Tenhumberg-Straße im westfälischen Dorf Lünten wird umbenannt. Dazu hat sich der Rat der Stadt Vreden mit großer Mehrheit entschieden. Dem Kirchenmann wird Vertuschung von Missbrauchstaten vorgeworfen. Die Stadtverwaltung soll dem Rat laut Beschluss im Dezember neue Namensvorschläge vorlegen. Die westfälische Stadt Oelde hatte zuletzt eine Umbenennung der Bischofsstraßen mit einem Stimmenpatt abgelehnt. Die Bischof-Heinrich-Tenhumberg-Stiftung in Münster hingegen, die Schwangere und Familien unterstützt, hat sich bereits zu einer Umbenennung entschieden. Derzeit wird ein neuer Name gesucht.

Hitler-Attentäter

Am 20. November öffnet im Stuttgarter Alten Schloss die neu gestaltete Erinnerungsstätte an den Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Das Haus der Geschichte Baden-Württemberg will „die Dramaturgie des Attentats und Umsturzversuchs ebenso wie die Tragödie des Scheiterns und deren weitreichende Folgen“ erlebbar machen. Mit einem interaktiven Medientisch will die Schau „Attentat. Stauffenberg“ die Ereignisse vom 20. Juli 1944 an Orten wie Berlin, Paris, Prag, Stuttgart und Wien nachvollziehbar machen.

Beim Empfang der Stadt Münster für Großscheich Ahmad Mohammad al-Tayyeb, geistliches Oberhaupt der Azhar-Moschee in Kairo (2. v. re.), blieb das Kreuz 2016 im Saal. Für das G7-Treffen ließ das Auswärtige Amt es nun vorübergehend entfernen.



Foto: Imago/Rüdiger Wölk

DEFIZITE IN DER KOMPETENZ?

„Fatale Entwicklung“

Kritik an Kreuz-Abnahme in Münster hält an

MÜNSTER (KNA) – Die Abnahme eines Kreuzes im Friedenssaal von Münster für das Treffen der G7-Außenminister steht weiter in der Kritik. Der Leiter des Katholischen Büros NRW, Antonius Hamers, bezeichnete das Vorgehen im kirchlichen Kölner Internetportal domradio.de als „geschichts-, kultur- und traditionsvergessen“.

Aus Sicht des katholischen Theologen Thomas Söding offenbaren sich Defizite in der religions- und kulturpolitischen Kompetenz des Auswärtigen Amts. Es habe dem Raum seine „Tiefendimension in die Friedenspolitik hinein“ genommen, sagte er dem „Neuen Ruhrwort“.

Hamers betonte: „Dieser Saal ist der Ort, wo vor 374 Jahren ein Religionsfriede ausgehandelt worden ist. Und wenn dort ausgerechnet das religiöse Symbol entfernt wird, dann zeigt man, dass man offensichtlich nicht verstanden hat, wofür dieser Saal, wofür dieser westfälische Friede steht.“ Es handle sich um einen „Affront“ für viele Menschen.

Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) hatte die Entscheidung bedauert, dass für das Treffen im Friedenssaal ein zum Inventar gehörendes Kreuz entfernt wurde. Dies sei ausschließlich eine organisatorische, keine politische Maßnahme gewesen. Sie selbst habe davon erst kurzfristig erfahren. Auch wenn der Historische Friedenssaal im Rathaus als Konferenzraum umgebaut werden musste, so hätte das Kreuz dorthin gehört.

Ein Sprecher des Außenministeriums hatte die Maßnahme protokollarisch begründet. Explizit betonte er, dass Baerbock nicht mit dem

Vorgang befasst gewesen sei. Nach Angaben der Stadt Münster bat das Außenamt um Entfernung des aus dem Jahr 1540 stammenden Kreuzes, da Menschen mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen am Treffen teilnahmen.

Baerbock habe gleichwohl „letztlich die politische Verantwortung dafür, was Menschen in ihrem Haus veranlassen“, betonte Hamers. Über das katholische Büro in Berlin habe man sich nun an das Außenamt gewandt. „Und ich denke, wenn da eine entsprechende Erklärung kommt, muss man selbstverständlich auch wieder darüber sprechen und das nicht nur mit Kritik überhäufen.“ Es sei jedenfalls ein „falsches Verständnis von Neutralität, wenn man sagt: wir entfernen sämtliche religiöse Symbole aus der Öffentlichkeit“.

„Nur noch Kulisse“

Söding betonte: „Wenn man das Kreuz aus dem Friedenssaal herausnimmt, ist dieser Ort, der ja offenbar hoch symbolisch gewählt wurde, entkernt. Er ist nur noch Kulisse.“ Das Kreuz symbolisiere sowohl eine „toxische Verbindung von Religion und Gewalt“ als auch die Versöhnung im Namen Gottes.

Falls es zum Protokoll des Auswärtigen Amts gehöre, christliche oder andere religiöse Symbole im öffentlichen Raum „unsichtbar“ zu machen, sei das „eine fatale Entwicklung“. Weltweit werde das Verhältnis von Religion und Politik schwieriger. „In dieser brisanten Lage kann nicht das Auswärtige Amt so tun, als ob durch die Negierung von Religion politische Freiheitsräume gewonnen werden könnten.“

Situation verschärft sich

Zahl der Organspenden in Deutschland weiter gesunken

FRANKFURT (KNA) – Die Zahl der Organspenden in Deutschland ist 2022 weiter zurückgegangen. Die Deutsche Stiftung Organtransplantation zeigte sich bei ihrem Jahreskongress „sehr besorgt“ über die Entwicklung.

Die Situation für die 8500 schwer kranken Patienten auf den Wartelisten und ihre Angehörigen verschärfte sich weiter. Gegenwärtig liegt die

Zahl der Organspender um 8,4 Prozent niedriger als im vergleichbaren Zeitraum 2021. Bis Ende Oktober gab es bundesweit 710 Organspender in den rund 1200 Entnahmekrankenhäusern – 65 weniger als im Vorjahreszeitraum. Auch die Summe der entnommenen Organe, die für eine Transplantation an die internationale Vermittlungsstelle Eurotransplant gemeldet werden konnten, sank auf 2178 (Vorjahreszeitraum 2420).



▲ Das Präsidium der US-Bischofskonferenz (USCCB) im Oktober 2021 im Vatikan. Von links: Erzbischof José Horacio Gómez, Papst Franziskus, Erzbischof Allen Henry Vigneron und Michael Fuller, Generalsekretär der USCCB. Foto: KNA

Kein klarer Favorit

US-Bischöfe wählen einen neuen Vorsitzenden

WASHINGTON – Die US-Bischöfe wählen bei ihrer Herbsttagung vom 14. bis 17. November in Baltimore einen neuen Vorsitzenden. Selten zuvor war der Ausgang so wenig vorhersagbar wie diesmal.

Zehn Bischöfe bewerben sich um den Spitzenjob der amerikanischen Bischofskonferenz USCCB. Der Posten steht nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit von Erzbischof José Gómez aus Los Angeles Mitte November zur Wahl. Während in der Vergangenheit der amtierende Vizepräsident als gesetzt galt, ist das Feld diesmal offen. Das liegt am Alter des Erzbischofs von Detroit, Allen Vigneron, der mit knapp 74 Jahren die Aufgabe nicht mehr übernimmt: Er müsste schon in gut einem Jahr dem Papst obligatorisch seinen Rücktritt anbieten.

Die Abstimmung gilt unter Beobachtern als Gradmesser, wie weit sich die Koordinaten innerhalb der USCCB verschoben haben. Obwohl der Ausgang offen ist, lässt sich schon jetzt mit einiger Sicherheit sagen, dass die Konferenz in den kommenden drei Jahren nicht von einem Bischof geführt werden wird, der Papst Franziskus besonders nahe steht.

Franziskus-Flügel schwach

Unter den zehn Kandidaten findet sich nur einer, Erzbischof Paul Etienne von Seattle, der dem „Franziskus“-Flügel der USCCB zugeordnet wird. Etienne sieht sich theologisch und seelsorgerisch auf einer Linie mit den Kardinälen Blase Cupich aus Chicago und dem erst kürzlich ins päpstliche Berater-

gremium aufgerückten Robert McElroy aus San Diego. An der Stimmenzahl für Etienne wird sich zeigen, wie viel Unterstützung das Franziskus nahe stehende Lager mobilisieren kann. Dank der Neuernennungen unter den Bischöfen dürften es mehr als zuvor sein – aber nicht genug, den Kurs der USCCB neu auszurichten.

Die Bischöfe Frank Caggiano aus Bridgeport und Daniel Flores aus Brownsville gelten als moderate Stimmen, die in der gespaltenen Bischofskonferenz vermitteln wollen. Diese beiden Kandidaten haben genau deshalb bestenfalls nur Außenseiterchancen. Wobei Flores zuletzt gleich zweimal in Erscheinung trat: als furchtloser Berichterstatter der USCCB an die Welsynode, der mit einem ungeschminkten Report der Erwartungen der US-Katholiken an ihre Kirche Widersprüche zu den Prioritäten der Bischöfe offenlegte. Zudem nahm der intellektuell wendige Bischof nach dem Schulmassaker von Uvalde mit seiner Kritik an der Waffenkultur in den USA kein Blatt vor den Mund.

Als Favoriten gehandelt werden drei Bischöfe, die dem konservativen Lager zugerechnet werden. Besonders gut positioniert scheint Militärbischof Timothy Broglio, der gegenüber den Mitbewerbern einen doppelten Vorzug hat: Er residiert in Washington, dem Sitz der USCCB, und kann anders als sein Vorgänger Gomez vor Ort stärker präsent sein. Zudem ging Broglio durch die päpstliche Diplomatenschule. Er war Gesandter des Vatikan in der Dominikanischen Republik und kennt sich gut in der Hierarchie aus.

Sein größter Vorteil ist aber auch seine Schwäche. Kritiker halten ihm eine zu große Nähe zu dem ehemaligen „Außenminister“ des Vatikan vor, Kardinal Angelo Sodano. Dieser soll Ermittlungen hochrangiger Kirchenführer in der Missbrauchskrise behindert haben. Broglio dürfte es schwer haben, progressivere Bischöfe für sich zu gewinnen. Er gilt als strammer „Kulturkrieger“, der mehr an der Lehre als an Seelsorglichem interessiert sein soll.

Obwohl auch Erzbischof Paul Coakley aus Oklahoma zu den Konservativen zählt, fiel er mit Initiativen auf, die über Abtreibung und gleichgeschlechtliche Ehen hinausgingen. Der ehemalige Vorsitzende des großen katholischen Hilfswerks Catholic Relief Services profilierte sich unter anderem durch wiederholte Appelle, die Todesstrafe abzuschaffen. Coakley steht im Ruf, einen angenehmen Umgang zu pflegen, der ihm Zustimmung über die Lager hinaus eintragen könnte.

Als eher ausgleichende Kraft in der USCCB wird auch Bischof Kevin Rhoades aus Fort Wayne-South

Bend in Indiana gesehen. Sein Vermittlungsgeschick stellte er während des bitteren Streits um die „Eucharistie-Würdigkeit“ von Politikern im vergangenen Jahr unter Beweis. Im Auftrag der USCCB schaffte er es, ein Dokument zum Sakrament der Kommunion zu erarbeiten, das auf der Herbsttagung 2021 problemlos eine Mehrheit fand.

Erzbischof William Lori aus Baltimore ist aufgrund seiner vielen früheren Ämter ein Urgestein der Bischofskonferenz. Wegen seines fortgeschrittenen Alters (71) bestehen in Teilen der USCCB aber Vorbehalte. Ihm werden Außenseiterchancen zugerechnet. Dagegen gelten die drei anderen Kandidaten, Michael Burbidge aus Arlington, Salvatore Cordileone aus San Francisco und Gustavo Garcia-Siller aus San Antonio, als eher chancenlos.

Gewählt wird in drei Durchgängen, wobei im dritten die beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen gegeneinander antreten. Die unterlegenen neun Mitbewerber konkurrieren anschließend um das Vizeamt. *Thomas Spang*

Münchner Advent 2022

Der Münchner Advent des Münchner Kreises für Volksmusik, Lied und Tanz e.V. zählt mit einer 60-jährigen Tradition zu den renommiertesten Volkskulturveranstaltungen in der bayerischen Landeshauptstadt. Alljährlich steht eine neue szenische Inszenierung im Mittelpunkt des Adventsingens. In den vergangenen beiden Jahren konnte die Veranstaltung nicht wie geplant stattfinden. Umso mehr freut sich das gesamte Ensemble auf das diesjährige Adventssingen, das seit 1992 seinen festen Platz im Münchner Prinzregententheater hat. Das Programm widmet sich heuer in besonderer Weise dem „Boten Gabriel“.

Die biblische Advents- und Weihnachtsgeschichte wird vom Freien Ensemble Wals zeitgemäß und mit aktuellen Themen dargestellt. Autor und Regisseur Josef Kriechhammer akzentuiert dabei menschliche Neigungen und Charaktere von einst und heute. Erstklassige Vokal- und Instrumentalensembles mit Mitwirkenden aus München, Ober- und Niederbayern wie auch aus Salzburg, Oberösterreich und Südtirol umrahmen das szenische Spiel mit Liedern, Weisen und schwungvollen Melodien.

Ein Höhepunkt ist die musikalische (Klang-)Vielfalt durch die breite Instrumentierung mit Bläsern, Streichern und Saiteninstrumenten. Mit nachdenklichen, aber auch ermunternden Gedanken und Melodien werden die Besucher der großen Benefizveranstaltung auf besondere Art und Weise auf die Advents- und Weihnachtszeit eingestimmt.

Münchner Advent

Theater, Wort und Weisen

Der Bote Gabriel



FREITAG
02.12.22
20:00 Uhr

Kurgastzentrum,
Bad Reichenhall

SAMSTAG
03.12.22
14:30 & 18:00 Uhr

Prinzregenten-
theater, München

SONNTAG
04.12.22
11:00 & 15:00 Uhr

Prinzregenten-
theater, München



Kartenbestellung unter:
Volkskultur Musikschule
Tel: 089 / 98 79 80
bestellung@muenchner-advent.de
www.volkskultur-musikschule.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat November

... für leidende, besonders für obdachlose Kinder, für Waisen und Opfer bewaffneter Konflikte um Zugang zu Bildung und die Möglichkeit, Zuneigung in einer Familie zu erfahren.



JUGENDLICHE SCHMÜCKEN BAUM

Vatikan-Krippe aus recyceltem Holz

ROM (KNA) – Die diesjährige Weihnachtskrippe für den Petersplatz stammt aus dem norditalienischen Sutrio in der Region Friaul. Wie der Vatikan mitteilte, wird die Krippe ganz aus Holz mit handgeschnitzten Zedernholzfiguren gefertigt. Dabei sei das Holz nicht eigens für die Figuren gefällt, sondern recycelt worden. Jesus, Maria und Josef hätten klassische Züge und würden durch traditionelle Handwerkerfiguren der Region ergänzt.

Der vatikanische Weihnachtsbaum für das bevorstehende Fest, eine Weißtanne, stammt laut der Mitteilung aus dem ursprünglich mittelalterlichen Dorf Rosello in den Abruzzen. Geschmückt wird der Baum in diesem Jahr von Jugendlichen einer psychiatrischen Rehabilitationseinrichtung. Für die Audienzhalle des Vatikans wird darüber hinaus eine eigene Krippe gefertigt, die in diesem Jahr aus Guatemala stammt.

Die Einweihung der Krippe und die Illumination des Weihnachtsbaums sind für den 3. Dezember geplant. Baum und Krippe sollen bis zum 8. Januar 2023 zu sehen sein.

Das Gesicht in den Flammen

In einer römischen Kirche zeigt ein Museum Hinweise aufs Fegefeuer

ROM – Die kleine neugotische Kirche „vom Heiligsten Herzen Jesu von der Fürbitte“ in Rom ist nicht nur wegen ihres Baustils besonders. Sie beherbergt ein Museum, das Botschaften aus dem Fegefeuer präsentiert. Unter den Exponaten ist ein Handabdruck aus dem Jenseits.

Ein sonniger Herbstmorgen in Rom. Auf der Straße am Tiberufer stauen sich die Autos, Motorräder schlängeln sich durch die Blechlawine. Eine munter plaudernde Reisegruppe stoppt auf dem schmalen Bürgersteig, einige der Touristen zücken ihre Kameras und richten ihre Blicke auf die andere Straßenseite. Dort steht ein für Rom außergewöhnliches Bauwerk: die kleine, weiße Kirche im neugotischen Stil „vom Heiligsten Herzen Jesu von der Fürbitte“. Eine filigrane Schönheit zwischen klotzigen Prunkbauten.

Innen weicht das grelle römische Licht einer schummrigen Beleuchtung und der Autolärm andächtiger Stille. 1917 wurde diese dreischiffige Basilika im Zentrum Roms geweiht. Mit ihren hochgotischen Formen ist sie ein Touristenmagnet. Außer ihr ist nur noch die Kirche „Santa Maria Sopra Minerva“ am Pantheon

ebenfalls in diesem Stil gebaut. Römer nennen sie auch den „kleinen Mailänder Dom“.

„Zu uns kommen viele Touristengruppen“, erzählt der Pfarrer der Gemeinde, Fernando Cabral. Vor allem Chinesen, Brasilianer, Mexikaner, Amerikaner und Philippiner seien häufig da. Cabral gehört zum Orden der Herz-Jesu-Missionare, der die Kirche betreut. Der 58-Jährige mit Brille und schwarzem, zur Seite gekämmten Haar ist seit gut einem Jahr in der Gemeinde.

Für Reinigung der Seelen

Die Besucher strömen nicht nur wegen der Architektur in die Kirche. Die „Chiesa del Sacro Cuore del Suffragio“ beherbergt das einzigartige „Museum der Seelen im Fegefeuer“. Nach katholischer Überzeugung werden im Fegefeuer die Seelen der Toten von ihren Sünden gereinigt, bevor sie in den Himmel aufgenommen werden. Dabei können die Lebenden die Seelen durch Gebete unterstützen.

Mit der Lehre vom Fegefeuer entstand ab dem zwölften Jahrhundert auch der Ablass für ebendieses Jenseits, also der Nachlass zeitlicher Bußstrafen für die Sünden, die bereits gebeitet und vergeben wur-

den. Im Spätmittelalter wurde das Ablasswesen zu einer gesellschaftlich akzeptierten Form der Finanzierung etwa von Kirchen- und Klosterbauten: Gegen Zahlungen für bestimmte kirchliche Zwecke konnte die Zeit im Fegefeuer nach dem Tod verkürzt oder umgangen werden. Seit dem Konzil von Trient (1545 bis 1563) ist die Verbindung von Geld und Ablass jedoch verboten.

Gibt es nun Hinweise auf die Existenz des Fegefeuers? In dem kleinen Museum in der römischen Kirche auf jeden Fall. In einem von zehn Bilderrahmen an der Wand ist etwa der feurige Handabdruck einer belgischen Madame namens Leleux auf dem Hemdsärmel ihres Sohns Joseph zu sehen. 1789 soll die damals bereits tote Mutter ihrem Sohn nachts erschienen sein und besagten Abdruck hinterlassen haben.

Nach Rom gekommen ist der Hemdsärmel, wie berichtet wird, mehr als ein Jahrhundert später. Denn als die Kapelle, die einst hier am Tiberufer stand, brannte, war der Altar verschont geblieben. Dabei soll in den Flammen ein leidendes Gesicht zu sehen gewesen sein. Das hielt der damalige Pfarrer für ein Wunder. Er begann, weltweit Dokumente und Beweise für Seelen im Fegefeuer zu suchen – und schuf damit die Grundlage für das heutige Museum.

Die Toten brauchen es

„Tote können nicht zurückkommen, das ist klar“, sagt Pfarrer Cabral. „Unser Museum ist ein Geheimnis. Niemand ist sicher, ob die Stücke echt sind. Man kann natürlich daran glauben, es aber nie wirklich wissen.“ Auch Päpste hätten sich bislang nicht geäußert, ob es wirklich Botschaften aus dem Fegefeuer sein könnten, sagt der Ordensmann. Wichtig sei aber vor allem eines: für die Toten zu beten – denn „sie brauchen das“.

Elisabeth Hüffer



◀ Im Museum sind Schriftstücke und Exponate zum Thema Fegefeuer ausgestellt, darunter der angebliche Handabdruck einer belgischen Madame.

Foto: KNA

DIE WELT



DEUTSCHE OBERHIRTEN AUF AD-LIMINA-BESUCH

Visite als eine „synodale Übung“

Bischof Bertram Meier erwartet „leise Töne“ Roms: „Da müssen wir gut hinhören“

ROM/AUGSBURG – Verpflichtende Besuche der Bischöfe in Rom sind seit dem vierten Jahrhundert bezeugt. Für die deutschen Bischöfe ist es wieder soweit: Am 14. November reisen sie zum Ad-Limina-Besuch zu Papst Franziskus. Insbesondere in Bezug auf den nationalen „Synodalen Weg“ rechnen Beobachter mit schwierigen Gesprächen. Unsere Zeitung fragte Weltkirche-Bischof Bertram Meier, den Oberhirten von Augsburg, nach seiner Einschätzung.

Herr Bischof, der „Synodale Weg“, seine Beschlüsse und Textvorlagen haben bei verschiedenen Fachstellen in Rom für Aufregung gesorgt. Rechnen Sie damit, dass es deswegen beim Ad-Limina-Besuch zur Auseinandersetzung kommt?

Zunächst muss ich etwas klarstellen: Wenn Sie von „Fachstellen in Rom“ sprechen, ist mir das etwas zu tiefgestapelt. Wir besuchen sogenannte Dikasterien, Behörden, die in einer doppelten Dienstleistung stehen: Sie dienen sowohl dem Papst als Leitungsinstrumente als auch den Ortskirchen auf der ganzen Welt, um sich zu vernetzen und kompetent an der Einheit zu knüpfen. Ich meine auch, dass wir nicht so sehr von Aufregung reden sollten als vielmehr von einer gewissen Besorgnis, die in Rom herrscht. Mancher im Vatikan scheint zu fragen: Was machen die Deutschen auf dem Synodalen Weg? Ich gehe davon aus, dass keiner in Rom Interesse an harter Auseinandersetzung hat.

Aus meiner Zeit am Vatikan weiß ich: Die Erfahrung um Martin Luther sitzt südlich der Alpen tief. Wir sollten die Erinnerung an die Reformation zwar nicht als Trauma pflegen. Doch es besteht Erklärungsbedarf. Wir Bischöfe sind in einer Art Bringschuld. Die Kunst wird sein, den Synodalen Weg, den wir



Der Augsburger Bischof und Weltkirche-Bischof Bertram Meier ist mit Rom gut vernetzt. Papst Franziskus überreichte er im Juli dieses Jahres ein von Künstler Max Faller gestaltetes Pectorale, das passend zum in Augsburg bevorstehenden Ulrichsjubiläum dem Ulrichskreuz nachgebildet ist. Vor dem Ad-Limina-Besuch gibt sich Meier gelassen: „Ich gehe davon aus, dass keiner in Rom Interesse an harter Auseinandersetzung hat.“

Foto: Vatican Media

in Deutschland gehen, in die synodalen Prozesse der Weltkirche einzuklinken.

Müssen die deutschen Bischöfe mit verbindlichen Handlungsvorgaben Roms rechnen – oder wird es eher Empfehlungen und Ratschläge zur Lage in Deutschland geben?

Ich bin kein Prophet, aber wie ich den Stil des Heiligen Stuhls kenne, ist es das Interesse Roms, dass wir höflich und respektvoll als Brüder miteinander reden, dabei aber auch die Probleme und Spannungen ehrlich benennen. Die Römer sind in der Regel keine Poltergeister, sondern lieben die leisen Töne. Da müssen wir gut hinhören. So sehe ich im Ad-limina-Besuch eine „synodale Übung“: einander aufmerksam zuhören und wohlwollend anhören. Darum geht es. Sonst leben wir von freundlichen Lügen, weil uns zur Wahrheit die Liebe fehlt. Ich bin schon gespannt, welche konkreten Orientierungshilfen uns in Rom mitgegeben werden, um den Synodalen Weg weiterzugehen.

An den Türschwellen (lateinisch: Limina) der Grabeskirchen der Apostel soll neben den Gesprächen auch die Liturgie, das Lob Gottes im Mittelpunkt stehen. Für Sie, der Sie lange in Rom wirkten, wird es auch ein Wiedersehen mit vertrauten Stätten. Freuen Sie sich schon darauf – oder wiegt die Mühe der Vorbereitung schwerer?

Rom ist für mich immer eine Oase. Es müssen nur wenige Tage in der Ewigen Stadt sein, aber schon die Luftveränderung – auch kirchlich – tut mir gut. Manches relativiert sich. Ich spüre: Unsere „germanische“ Präzision und die „romanische“ Gelassenheit müssen sich nicht ausschließen, im Gegenteil: Sie können sich ergänzen und damit befruchten.

Letztmals waren die Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz 2015 bei Papst Franziskus – da noch ohne Sie. Jede Diözese musste einen Bericht vorlegen. Was war Ihnen jetzt in Bezug auf das Bistum Augsburg besonders wichtig?

Eigentlich wäre ich als „Küken“ der deutschen Diözesanbischöfe gar nicht verpflichtet, einen ausführlichen Ad-limina-Bericht einzureichen. Aber ich habe es getan. Zwar leite ich erst knapp drei Jahre das Bistum Augsburg, aber ich dachte mir: Aufgrund meiner verschiedenen Tätigkeiten im Bistum und als enger Mitarbeiter meiner Vorgänger ist es nur sinnvoll, über den Ist-Stand zu berichten. Dabei habe ich auch einen Ausblick in die Zukunft gewagt.

Für mich gibt es folgende Herausforderungen: das Themenfeld Missbrauch, die Evangelisierung und vor allem das Verhältnis zwischen Rechtgläubigkeit und Glaubwürdigkeit. Wir stecken als Kirche in einer tiefen Vertrauenskrise, und es braucht viel Zeit, Geduld und Empathie, um dem Evangelium neue Wege zu bahnen. Auch mit Rückschlägen müssen wir rechnen. Für mich ist wichtig, mit Bedacht zu handeln. Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden ... – also gilt: Nichts verschleppen, aber auch nichts überstürzen!

Interview: Johannes Müller

Aus meiner Sicht ...



Fürstin Gloria führt das Haus Thurn und Taxis in Regensburg. Sie bekennt sich zum christlichen Glauben und zur katholischen Lehre.

Fürstin Gloria von Thurn und Taxis

Untrennbar: Klima und Frieden

Mich wundert, dass Umweltschützer nicht Daueralarm schlagen – jetzt wo Methangas kubiktonnenweise die Atmosphäre vergiftet. Wo die Explosionen der Bomben und die gezielten Zerstörungen nicht nur alles in Schutt und Asche legen, sondern auch die Bemühungen um den Klimaschutz der vergangenen Jahre zur Makulatur werden lassen. Das alles ist gar kein Thema – oder habe ich da etwas übersehen?

Wenn also menschengemachter Klimawandel die Welt so sehr bedroht, dass ihr Untergang bevorsteht – denn so klingt es, wenn die jungen Aktivisten ihr Horrorszenario vortragen –, wieso wird dann die andere menschengemachte Katastrophe nicht wenig-

tens debattiert? Wo sind die Umweltschützer als Friedensstifter, wenn es darum geht, die Zerstörung eines ganzen Volkes aufzuhalten?

Warum spielt der Umweltaspekt des Krieges gar keine Rolle? Warum gibt es keine Berichte über diese Katastrophe – etwa so wie damals bei der Reaktorkatastrophe in Fukushima, als weltweit und wochenlang im Detail berichtet wurde?

Gibt es vielleicht gute und schlechte Umweltzerstörung? Eine, die billigend in Kauf genommen werden muss, und eine andere, gegen die mit Verboten und Strafen gekämpft werden muss? Ist es womöglich so ähnlich wie während der Corona-Pandemie? Da gab es auch Versammlungsver-

bote im Freien, aber nicht für alle. Es gab Demonstrationen, die trotz Ansteckungsgefahr erlaubt waren, und es gab solche, bei der die Polizei die Menschen auseinanderreiben musste, weil sie streng verboten waren. War es mit dem Virus abgesprochen, wo es umging und wo nicht?

Jeder Christ muss für den Frieden eintreten. Es gibt keinen gerechten Krieg. Gerechtigkeit gibt es erst im Himmel. Auf der Erde herrschen leider andere Zustände. Nur durch Gebet und Buße können wir versuchen, den Gang der Welt zum Besseren zu wenden. Darum bitte ich jeden von Ihnen: Zünden auch Sie eine Kerze an und beten Sie ein oder viele „Ave Maria“ für den Frieden.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Keine Kritik im Voraus

Homosexualität war vor wenigen Jahren in der katholischen Kirche noch ein Tabuthema. Undenkbar, dass sich Mitarbeiter der Kirche als „queer“ – so der Sammelbegriff für alle sexuellen Orientierungen, die nicht der Norm entsprechen – geoutet hätten. Zu groß die Angst vor einer Kündigung, vor Unverständnis am Arbeitsplatz, vor Diskriminierung und Ausgrenzung.

Januar 2022: Rund 125 queere Mitarbeiter der Kirche melden sich in einer TV-Dokumentation zu Wort und stehen öffentlich zu ihrer sexuellen Orientierung. Die Zeiten für eine solche Kampagne sind gut – die Kirche hat durch den immer wieder neu aufkochenden Missbrauchsskandal zu viel Ansehen

und Glaubwürdigkeit eingebüßt, als dass sie es sich leisten könnte, schon wieder negative Schlagzeilen zu machen.

Aber das allein ist nicht der Grund, warum „#OutInChurch“, so der Titel der Dokumentation und der Outing-Kampagne, zu keiner massiven Kündigungswelle geführt hat. Der Grund ist ein anderer: In den vergangenen Jahren hat ein Umdenken stattgefunden – nicht nur gesellschaftlich, auch in den Köpfen vieler führender Vertreter der katholischen Kirche. Immer öfter sprechen sich etwa auch Bischöfe für die Segnung Homosexueller aus, richten Stellen für eine queersensible Pastoral ein und machen deutlich: Homosexualität ist keine Sünde.

Dass sich in der Kirche etwas tut, ist augenfällig. Noch im November wollen die deutschen Bischöfe über Reformen im kirchlichen Arbeitsrecht entscheiden. Erhält der Entwurf die nötige Zweidrittelmehrheit, ist die sexuelle Orientierung kein Kündigungsgrund mehr. Ein Hauptanliegen von „#OutInChurch“ könnte also bald erreicht sein.

Doch statt die Abstimmung abzuwarten, kritisiert die Initiative die Bischöfe schon einmal vorsorglich. Als ihre Dokumentation vergangene Woche den katholischen Medienpreis erhielt, wertete „#OutInChurch“ die Auszeichnung als pure Imagekampagne der Bischöfe ab. Wie wäre es mit ein wenig Geduld und einem kleinen Vertrauensvorschuss?



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Gemeingefährliche Klebe-Aktionen

In Berlin konnte eine lebensgefährlich verletzte Radfahrerin nur eingeschränkt von Rettungskräften erreicht werden. Ein Spezial-Rettungswagen wurde aufgehalten: Er stand auf der Stadtautobahn A100 im Stau – Aktivisten der „Letzten Generation“ hatten Teile der Fahrbahn blockiert. Am Donnerstag voriger Woche verstarb die Frau.

Seit Monaten sorgt die radikale Gruppierung, deren Mitglieder sich nach eigenem Verständnis im Zeichen des Klimaschutzes auf Fahrbahnen, Treppenstufen und an Gemälden kleben, für Aufsehen – und reichlich Unmut in Politik und Bevölkerung. Bundeskanzler Olaf Scholz hält sich jedoch zurück. Er appelliert lediglich an die Aktivisten, bei politischen

Kundgebungen darauf zu achten, dass sie damit nicht zur Gefährdung anderer beitragen. Die Klebe-Aktionen stießen nicht auf Beifall, auf „meinen auch nicht“, sagte Scholz.

Das klingt in etwa so wie seinerzeit Königin Elisabeth von England, die bei negativen Vorkommnissen verlauten ließ, sie sei „not amused“ (nicht amüsiert). Während man bei der Queen allerdings davon ausgehen konnte, dass es hinter den Palastmauern krachte und sie intern ein Machtwort sprach, ist solches vom Kanzler – aus Rücksicht auf seine Koalitionspartner – wohl nicht zu erwarten. Im Gegenteil: Er muss sich sogar noch von „Klimaschützern“ wie der Fridays-for-Future-Sprecherin Luisa Neubauer sagen lassen, dass er „durch

seine Blockade von schnellem Klimaschutz in großem Ausmaße zur indirekten Gefährdung von Menschen beiträgt“! Die „Letzte Generation“ sieht sich gar als Opfer einer medialen Hetzkampagne, die „demokratischen Protest in einer Krisensituation delegitimiert“.

Medienberichten zufolge soll die Autobahn-Blockade letztlich keinen Einfluss auf die Versorgung der Radfahrerin gehabt haben. Dennoch: „Unabhängig von der Aufklärung muss gelten: Protestformen, die Menschen gefährden, sind falsch“, betont der grüne (!) Klimaschutzminister Robert Habeck. Einsicht bleibt bei der „Letzten Generation“ jedoch aus. Für sie heiligt der Zweck ihre Mittel – selbst wenn sie damit andere in Gefahr bringen.

Leserbriefe



▲ Die Basilika Sainte-Thérèse in Lisieux ist der heiligen Therese (1873 bis 1897) geweiht. Nach Lourdes ist sie die zweitgrößte Wallfahrtsstätte Frankreichs.

Aufgeschlossen und gläubig

Zu „Dem ‚kleinen Weg‘ treu“ in Nr. 41:

Die Lebensgeschichte der heiligen Theresese von Lisieux ist eine Ermutigung aller Christen und der vielen Menschen, die auf der Suche nach ihrer Bestimmung von Gott her sind. „Ich kann nicht beten“; „Ich glaube nicht an das ewige Leben“ – diese und andere Zweifel angesichts ihrer Krankheit prägen eine Zeitlang das Leben der jungen Ordensfrau.

Im Kloster wird sie von diesen Zweifeln und auch von ihrer „Glasglocke der Kindheit“ befreit. Sie befreit sich auch von der „überstrengen Gläubigkeit ihres Vaters“. Sie entdeckt in der Bibel die Frohe Botschaft und kann sich von der langen „Drohbotschaft“ (auch von den Kanzeln herab) lösen: „Wie könne man Christus anders seine Liebe beweisen als damit, das Alltägliche aus Liebe zu tun?“

Vor 125 Jahren starb diese einfache, aufgeschlossene und gläubige Frau. Sie kann unserer Zeit so viel Mut und Vertrauen schenken, wenn wir ihrem Vorbild nacheifern! Der Zweifel ist eine urbiblische Grundhaltung, die jeder Gott suchende Mensch in seinem Leben erfahren hat. Es ist, so möchte ich behaupten, eine Voraussetzung, um Gott zu entdecken.

Sich loszulösen von alten und eingeebten Vorstellungen einer Gottesbeziehung lässt den nachdenkenden jungen Menschen frei werden. Auch das ist eine Grundvoraussetzung, um Gott zu erfahren. Wenn der moderne Mensch dann Gott gefunden hat, muss er sich entscheiden. Vielleicht sollte ich auch schreiben: dann darf er sich entscheiden. Denn Gott zu finden, ist immer auch ein Geschenk.

Die Nachfolge heißt dann: im Alltag und in jedem Menschen die Liebe Gottes weitergeben, die man selbst nach langem Suchen und Zweifeln gefunden hat. Nicht nur die heilige Theresese von Lisieux, sondern sehr viele heilige und fromme Menschen in all den Jahren, seit es diese Kirche gibt, haben jeder auf seine Weise Gott entdeckt, geliebt und sich hingeeben. Manche bis ans Kreuz!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

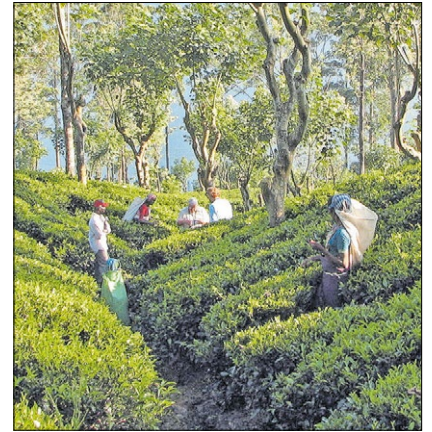
So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Bedauerlich

Zu „Am Ende der Kette“ in Nr. 42:

Ich finde es sehr bedauerlich, dass die Teebauern in Kenia trotz Plackerei so wenig Geld für ihre Arbeit bekommen. Jeder soll für seine Dienste einen gerechten Lohn erhalten und nicht am Hungertuch nagen müssen. Tee ist ein wichtiges und gesundes Nahrungsmittel und sollte in keinem Haushalt fehlen.

Brigitte Darmstadt,
87600 Kaufbeuren



▲ Arbeit auf einer Teeplantage. Kenia ist der drittgrößte Teeproduzent der Welt.

Viele gute Autoren

Zum Fortsetzungsroman:

Es ist sehr löblich, immer wieder Romane unserer früheren Geschichte zu lesen: von Krieg, Vertreibung und Entbehrungen. Oder von unserer Literatur bis 1900. Ich denke, man sollte aber auch mal an die Leser unter 100 Jahren denken. Wir hier in Bayern haben viele sehr gute Schriftsteller, die Bücher in der „Jetztzeit“ schreiben. Zum Beispiel Sonja Silberhorn oder Martina Schmid.

Oder mal ganz andere Bücher, die bereits verfilmt wurden. Zum Beispiel Jojo Moyes' „Ein ganzes halbes Jahr“ oder „Ein ganz neues Leben“. Viel-

leicht kommt im Roman auch einmal ein Kuss oder ein Mord vor.

Adelheid Watzl, 93049 Regensburg

Finger in die Wunde

Zu „Verantwortung“ (Leserbriefe) in Nr. 41:

Vielen Dank für diesen Leserbrief. Er spricht vielen aus der Seele. Mir hat es gut getan, diese Zeilen zu lesen. Man müsste öfter den Finger in die Wunde legen, was es überhaupt bedeutet, in Verantwortung genommen zu werden.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



◀ Die „Friedliche Revolution“ in der DDR 1989 machte die Deutsche Einheit nach Jahrzehnten der Teilung möglich.

Foto: Bundesarchiv/Bild 183-1989-1104-437/
Bernd Settnik/CC BY-SA 3.0 DE (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en)

Zusammenwachsen

Zu „Vor allem ...“ in Nr. 40 bzw. zum Editorial des Newsletter:

Der Schlussbemerkung von Herrn Fels ist unbedingt zuzustimmen: Friedlicher Protest gehört zu den bleibenden Gütern einer Demokratie. Als westdeutsch Sozialisierter, der nach der Wende 27 Jahre in Dresden leben durfte, habe ich mit Freude und Ergriffenheit den Fernsehgottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit in

Erfurt mitverfolgt. Dass Zusammenwachsen auch „zusammen wachsen“ bedeutet, wurde in eindrucksvollen Wortbeiträgen deutlich.

Dass dieser Prozess auch weiterhin von „Wachstumsschmerzen“ begleitet sein wird, ist wohl unvermeidlich. Umso mehr zählt die Dankbarkeit und das Staunen darüber, dass dieser Umbruch 1989 mit Gottes Segen und dem mutigen Einsatz vieler möglich wurde.

Matthias Mader, 87600 Kaufbeuren

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

33. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Mal 3,19–20b

Seht, der Tag kommt, er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und alle Frevler zu Spreu und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der HERR der Heerscharen. Weder Wurzel noch Zweig wird ihnen dann bleiben. Für euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und ihre Flügel bringen Heilung.

Zweite Lesung

2 Thess 3,7–12

Schwestern und Brüder! Ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen soll. Wir haben bei euch kein unordentliches Leben geführt und bei niemandem unser Brot umsonst gegessen; wir haben uns gemüht und geplagt, Tag und Nacht haben wir gearbeitet, um keinem von euch zur Last zu fallen. Nicht als hätten wir keinen Anspruch auf Unterhalt; wir wollten euch aber ein Beispiel geben, damit

ihr uns nachahmen könnt. Denn als wir bei euch waren, haben wir euch geboten: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Wir hören aber, dass einige von euch ein unordentliches Leben führen und alles Mögliche treiben, nur nicht arbeiten.

Diesen gebieten wir und wir ermahnen sie in Jesus Christus, dem Herrn, in Ruhe ihrer Arbeit nachzugehen und ihr eigenes Brot zu essen.

Evangelium

Lk 21,5–19

In jener Zeit, als einige darüber sprachen, dass der Tempel mit schön bearbeiteten Steinen und Weihegeschenken geschmückt sei, sagte Jesus:

Es werden Tage kommen, an denen von allem, was ihr hier seht, kein Stein auf dem andern bleibt, der nicht niedergerissen wird.

Sie fragten ihn: Meister, wann wird das geschehen und was ist das Zeichen, dass dies geschehen soll?

Er antwortete: Gebt Acht, dass man euch nicht irreführt! Denn viele werden unter meinem Namen auf-

treten und sagen: Ich bin es! und: Die Zeit ist da. – Lauft ihnen nicht nach!

Wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, lasst euch nicht erschrecken! Denn das muss als Erstes geschehen; aber das Ende kommt noch nicht sofort. Dann sagte er zu ihnen:

Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben. Es wird gewaltige Erdbeben und an vielen Orten Seuchen und Hungersnöte geben; schreckliche Dinge werden geschehen und am Himmel wird man gewaltige Zeichen sehen.

Aber bevor das alles geschieht, wird man Hand an euch legen und euch verfolgen. Man wird euch den Synagogen und den Gefängnissen ausliefern, vor Könige und Statthalter bringen um meines Namens willen. Dann werdet ihr Zeugnis ablegen können. Nehmt euch also zu Herzen, nicht schon im Voraus für eure Verteidigung zu sorgen; denn ich werde euch die Worte und die Weisheit eingeben, so dass alle eure Gegner nicht dagegen ankommen und nichts dagegen sagen können.

Sogar eure Eltern und Geschwister, eure Verwandten und Freunde werden euch ausliefern und manche

von euch wird man töten. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden. Und doch wird euch kein Haar gekrümmt werden. Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.

„... und manche von euch wird man töten.“ Das Martyrium der Apostel, Altarflügel von Stefan Lochner, nach 1435.

Foto: Städel Museum, Frankfurt am Main

Gedanken zum Sonntag

Christus – ein unzerstörbares Fundament

Zum Evangelium – von Schwester M. Laetitia Eberle CBMV



Was uns das heutige Evangelium erzählt, könnte einer Tageszeitung entnommen sein: zerstörte Gebäude, beabsichtigte Irritationen, Feindseligkeiten, Krieg ... Jesus geht es aber nicht darum, uns über bekannte Bedrohungen zu informieren. Seine Rede lebt von der Zuversicht: Wenn wir auf den Fundamenten unseres Glaubens standhaft bleiben, werden wir das Leben gewinnen. Selbst wenn ein Gebäude zerfällt – das Fundament bleibt. Und wir sind dazu berufen, all die Steine dessen, was zerfallen ist, aufzuheben und mit dem Neuaufbau

des Vertrauens zu beginnen – dem Neuaufbau von Wahrhaftigkeit und Respekt, dem Neuaufbau der Verantwortung füreinander, dem Neuaufbau unserer Gottesbeziehung.

Alles, was wir selbst erwerben und tun, kann unser Leben angenehmer gestalten, gewiss. Aber gleichzeitig wissen wir doch auch, dass wir vor allem von der Ahnung und Erfahrung leben, im lebendigen Gott aufgehoben zu sein. Wir Christen leben aus dem Vertrauen, dass er, das Fundament, trägt, selbst wenn unser Lebenshaus immer wieder von Abbrüchen bedroht ist. Wir erleben täglich allerlei Bedrängnisse und stellen mitunter fest: Das, was bisher gegolten hat, trägt nicht mehr. Das eigene Innere ist in Aufruhr, das bisherige Selbstverständnis gerät ins Wanken, bricht vielleicht sogar zusammen.

Wie können wir dabei standhaft bleiben? Christlich gesprochen durch das Gebet, also das Atmen der Seele, ein Mitschwingen mit der Liebe Gottes, in der wir getragen sind und die uns zur Verantwortung herausfordert. Glaube und Gebet sind keine Joker, sondern eine einfache Haltung, die auf Vertiefung des Lebens, auf eine vertrauensvolle Annahme der konkreten Wirklichkeit zielt.

Dabei ist nicht entscheidend, ob alle „Steine“ wie gewohnt geordnet oder ob manche durcheinandergelassen sind. Auf das eine kommt es an: Vertraue ich mich der Gegenwart Gottes an, ist er mein Atem? Mir diese Gegebenheit bewusstzumachen, ist ein wesentlicher Schritt, mich der Liebe Gottes zu öffnen, so dass mein Leben immer mehr im Sein mit dem Herrn reift.

Gerade in Situationen, die uns bedrücken, machen wir die Erfahrung: Wenn wir aufrecht bleiben, weiter um den richtigen Weg ringen und darauf vertrauen, dass Gott, unser Fundament, Wege öffnet, dann wächst uns auch die Kraft für den nächsten Schritt zu. Glaube ist genauso wenig wie das Leben ein Zustand, sondern ein Unterwegssein, Ausschauen, Entdecken, Sich-führen-Lassen.

Der Theologe Klaus Berger († 2020) kleidet seine persönliche Erfahrung in die Worte seiner Zuversicht: „Herr Jesus Christus, nach dem schrecklichen Unwetter mit Chaos und Finsternis wirst du da sein wie der Regenbogen, aber mit menschlichem Antlitz. Und beim Regenbogen sagen wir: ‚Schau mal, wie schön!‘“



Gebet der Woche

Gott, du bist die Hoffnung der Armen.
 Ich will Bote der Hoffnung sein und
 mit ihnen mein Brot essen,
 mit ihnen meinen Mantel teilen,
 mit ihnen Klage- und Jubellieder singen,
 mit ihnen Krankheit durchleiden,
 mit ihnen Hütten bauen,
 mit ihnen neue Wege entdecken,
 mit ihnen auf dich hoffen.
 Gott, mach mich zu deinem Boten!

*Gebet der Steyler Missionare
 zum Welttag der Armen 2019*

Glaube im Alltag

von Bruder Helmut Rakowski OFMCap



Fast genau vor sechs Jahren endete in Rom das außerordentliche Heilige Jahr der Barmherzigkeit. Zwischen dem 8. Dezember 2015 und dem 20. November 2016 waren gut 20 Millionen Gläubige durch die Heilige Pforte im Petersdom geschritten.

Zu den letzten Pilgern gehörten damals ungefähr 4000 Wohnungslose aus rund 20 Ländern, die sich im Vatikan mit dem Papst versammelten. Zusammen mit den Strafgefangenen, die wenige Tage zuvor in der Basilika mit Franziskus Gottesdienst gefeiert hatten, war das wohl eines der stärksten Zeichen in diesem besonderen Jahr.

Zum Abschluss des sogenannten „Jubiläums“ legte der Papst aus Argentinien fest, dass am Sonntag vor Christkönig ein „Welttag der Armen“ stattfinden solle. Bis zur Pandemie lud Franziskus aus diesem Anlass nach dem Gottesdienst im Petersdom zum Mittagessen ein. Am ersten Welttag der Armen 2017 war ich dabei, wie Papst Franziskus mit über 1000 Bedürftigen, darunter Kinder, Senioren, Immigranten und Geflüchtete, in der Audienzhalle zu Mittag aß.

Ich gehörte damals zur Vorbereitungsgruppe. Wir hatten für dieses Mahl zunächst die Basilika des heiligen Laurentius im Blick. Die Kapuziner betreuen dort das Grab dieses frühchristlichen Märtyrers. Während einer Christenverfolgung sollte er die „Schätze der Kirche“ herausgeben. Der für die Caritas zuständige Diakon Laurentius beeilte sich, das Hab und Gut der Kirche an Arme und Ausgestoßene aus-

zuteilen, die er dem Kaiser dann als „die wahren Schätze der Kirche“ präsentierte. Wo wäre ein besserer Ort gewesen, um am Welttag der Armen zu zeigen, wer der wahre Schatz der Kirche ist. Man fürchtete aber, dass ein solches Gastmahl in einer Kirche bei den Gläubigen auf Protest stoßen könnte. Also wählte man die Audienzhalle.

Eigentlich will der Papst aber genau das: die Armen in der Kirche sichtbar machen, und zwar nicht nur als Objekt der Caritas und der kirchlichen Sozialarbeit. Besonders im Blick auf die Weltkirche sind die Armen ein überwältigender Anteil der Gläubigen, und wir sollten auch bei uns nicht so reden, als seien die Menschen ohne Geld nur draußen vor der Kirchentür und außerhalb der Gemeinde. Wenn in die Kapuzinerkirche St. Anton in München jeden Werktag über 200 Menschen zum Mittagessen kommen, dann ist das ein Zeichen, das in Rom noch nicht möglich war. Hier zeigen Caritas, Ehrenamtliche und Pfarrei mit großem Einsatz, dass die Armen zur Kirche gehören. Auch wenn von den Mittagsgästen nicht viele zu den Gottesdiensten kommen: Sie erinnern daran, dass auch beim eucharistischen Gastmahl Menschen dabei sind, die arm sind. Und sie brauchen nicht nur Hilfe. Sie lehren uns auch vieles: Solidarität, Gottvertrauen, einen offenen Blick auf die, denen es noch schlechter geht, und oft auch eine große Bescheidenheit.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche, 33. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 13. November 33. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Mal 3,19–20b, APs: Ps 98,5–6.7–8.9, 2. Les: 2Thess 3,7–12, Ev: Lk 21,5–19

Welttag der Armen

Montag – 14. November

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 1,1–4; 2,1–5a, Ev: Lk 18,35–43

Dienstag – 15. November

Hl. Albert der Große, Ordenspriester, Kirchenlehrer, Bischof von Regensburg

Messe vom hl. Albert (weiß); Les: Offb 3,1–6.14–22, Ev: Lk 19,1–10 oder aus den AuswL

Mittwoch – 16. November Hl. Margareta, Königin von Schottland

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 4,1–11, Ev: Lk 19,11–28; **Messe von der**

hl. Margareta (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 17. November

Hl. Gertrud von Helfta, Ordensfrau, Mystikerin

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 5,1–10, Ev: Lk 19,41–44; **Messe von der hl. Gertrud** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 18. November

Weihetag der Basiliken St. Peter und St. Paul zu Rom

Messe vom Tag (grün); Les: Offb 10,8–11, Ev: Lk 19,45–48; **Messe vom Weihetag der Basiliken, Prf Ap I** (weiß); Les: Apg 28,11–16.30–31, Ev: Mt 14,22–33

Samstag – 19. November

Hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen

Messe von der hl. Elisabeth, eig. Prf (weiß); Les: Offb 11,4–12, Ev: Lk 20,27–40 oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
GIUSEPPE PIGNATELLI

Im Herrn geliebt, in der Welt verfolgt



Heiliger der Woche

Giuseppe Pignatelli

geboren: 27. Dezember 1737 in Saragossa
gestorben: 15. November 1811 in Neapel
seliggesprochen: 1933; heiliggesprochen: 1954
Gedenktag: 15. November

Pignatelli hatte einen neapolitanischen Vater und eine spanische Mutter. Er besuchte das Kolleg der Jesuiten in Saragossa und trat 1753 selbst in den Orden ein. 1762 empfing er die Priesterweihe. Als 1767 alle Jesuiten aus Spanien ausgewiesen wurden, führte ihn eine Odyssee über Korsika nach Genua und Ferrara. Als 1773 der gesamte Orden vom Papst aufgehoben wurde, wirkte er als Diözesanpriester in Bologna. 1793 gründeten die Jesuiten von Russland aus, wo der Orden dank Katharina der Großen weiterbestehen konnte, in Colorno eine neue Niederlassung. Pignatelli wurde dort Novizenmeister, dann Provinzial für ganz Italien. Vor den napoleonischen Truppen mussten die wieder oder neu eingetretenen Jesuiten mehrmals fliehen, bis sie schließlich in Rom Zuflucht fanden. Pignatelli erlebte die Wiedezulassung seines Ordens nicht mehr. *red*

In einem Brief an einen Mitbruder in Rom schildert er am 3. Juni 1767 die innere und äußere Situation der aus Spanien vertriebenen Mitbrüder.

Pignatelli schreibt: „Es ist wahr, weder im Gefängnis noch auf der längeren Reise haben uns Leiden gefehlt, wie sie für den niederen Teil der menschlichen Natur nicht leicht zu ertragen sind. Aber die Güte Gottes ist so groß, dass er das alles leichtgemacht hat, ja, er hat allen eine unerschütterliche Seelenruhe gegeben; denn eine wahre Freude, so möchte ich sagen, leuchtet auf dem Antlitz aller unserer Patres und Brüder, die sich als wahre Söhne des heiligen Ignatius zeigen und sich von seinem Geiste leiten lassen. Nichts schmeckt ihnen schlecht, wenn es darum geht, der göttlichen Berufung zu folgen.“

Ich für meinen Teil kann euch, Euer Hochwürden, versichern, dass ich seiner göttlichen Majestät unendlichen Dank sage, weil er sich herabgelassen hat, mich ohne mein Verdienst in seine Gesellschaft zu berufen und zwar auf besondere Weise, dass er dies in dieser Zeit getan hat, in der sie, wie ich glaube, im Herrn nicht weniger geliebt wird, da sie in der Welt mehr verfolgt wird.

Versichert seiner sehr verehrten Paternität [dem Ordensgeneral], dass alle seine geliebten Söhne voller Freude sind, weil sie gewürdigt wurden, für den Namen Jesu Schmach zu erleiden [Apg 5,41].“

In einem Brief vom 8. Juli 1767 antwortet er einem seiner Brüder, der ihm den Rat gab, in einen anderen Orden überzuwechseln: „Seit 14 Jahren bin ich Ordensmann in der Gesellschaft Jesu, mit der Erlaubnis unseres Herrschers

Ferdinand VI. Ich sehnte mich danach, zu den Missionen Indiens zu gehen, aber es wurde mir von meinen Vorgesetzten nicht erlaubt, um meiner Familie kein Leid zuzufügen. Ich habe jetzt keinen Grund, meinen Ordensberuf aufzugeben, im Gegenteil, ich bin entschlossen, darin zu leben und zu sterben.“

Wenn du mir noch einmal schreibst, berühre nicht den Punkt, dass ich meine Berufung verlassen solle. Bitte tritt nicht in Rom dafür ein, für mich die Möglichkeit zu erlangen, in einen anderen Orden überzuwechseln; denn das werde ich niemals tun, auch wenn ich mein Leben tausend Mal verlieren müsste.“

Zusammengestellt von Abt em.
Emmeram Kränkl; Fotos: Gemälde von Giovanni
Gasparro © Archivio dell'Arte/Luciano Pedicini,
Christian Ender

Giuseppe Pignatelli finde ich gut ...



„... aufgrund seiner Beharrlichkeit und aufs Wesentliche fokussierten Haltung in äußerst chaotischen Zeiten. Er wird dadurch zum Vorbild in den bisweilen ebenfalls chaotisch anmutenden Krisen unserer Zeit. Mit Demut und authentischer Christusnachfolge, vor allem auch im karitativen Bereich, betrieb er die Neugründung seines Ordens nach den Wirren der Französischen Revolution aus dem Geist des Evangeliums. Ein Vorbild für eine ‚Neugründung‘ der Kirche auch in unserer Zeit?“

**Pater Jan Roser SJ, Socius des
Provinzials, Zentraleuropäische
Provinz der Jesuiten, München**

Zitate von Giuseppe Pignatelli

Pignatelli wendet sich gegen Jansenisten,
die eine rigorosere Bußpraxis fordern:

„Ich denke, dass Gott die Verwaltung des Sakraments der Buße den Menschen und nicht den Engeln anvertraut hat, und dass er sie für ihr Heil einrichtete. Ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um die Beichtenden gut vorzubereiten, und dann werde ich sagen: Herr, ich habe für das Heil dieser Seele getan, so viel ich konnte, tu jetzt du deinen Teil; und ich gebe ihm die Absolution; und ich versichere dir, dass ich mehrmals das Werk Gottes in ihrer Bekehrung deutlich gesehen habe, während ich die Absolution gab.“

„Gott hat unendliche Mittel vor uns verborgen, um eine Seele zu bekehren, dies noch am Ende ihres Lebens: Und warum wollen wir ihm den Ruhm nehmen, viele Male den Triumph seiner Barmherzigkeit zu feiern? Als Triumph seiner Barmherzigkeit zu dienen? Wird Gott jemals etwas Größeres tun, als ein Mensch zu werden und zu sterben, um uns zu retten?“

PARLAMENTSWAHL IN ISRAEL

Ein Votum gegen den Frieden

Benjamin Netanjahu mit ultrarechten Partnern vor Rückkehr ins Amt des Premiers

JERUSALEM – Israel hat mehrheitlich rechts gewählt: nationalistisch, orthodox-religiös. Damit rückt eine Lösung des seit 140 Jahren schwelenden jüdisch-arabischen Konflikts in den Hintergrund. Abgestraft haben die Wähler die Regierung von Jair Lapid aus acht Parteien und Bündnissen.

Noch-Premier Lapid steht nun massiv in der Kritik. Er hatte gegen eine Absenkung der Sperrklausel gestimmt und damit seinen kleinen Koalitionspartnern den erneuten Einzug in die Knesset unmöglich gemacht. Auch der arabisch-nationalistische Partei Balad und der Vorsitzenden der linksliberalen Arbeitspartei Awoda, Verkehrsministerin Merav Michaeli, wird der „Schwarze Peter“ zugeschoben.

Die Awoda sieht sich als Partei Jitzchak Rabins dem Friedensprozess verpflichtet. Viele empfinden sie jedoch als arrogant, abgehoben und realitätsfremd. Wiederholt hatte die 56-Jährige Parteichefin abgelehnt, im Bündnis mit der ebenfalls linksliberalen Meretz anzutreten, um die 3,25-Prozent-Sperrklausel sicher zu überspringen. Ihre Partei schaffte dies mit Mühe, stürzte aber von sieben auf vier Mandate ab. Meretz flog aus der Knesset.

Recht bequeme Mehrheit

Da die Parteien der linken Mitte es nicht vermochten, neue Wähler zu gewinnen, erfreut sich das rechte Lager mit 65 Mandaten einer für israelische Verhältnisse recht bequemen Mehrheit. Der Likud von Ex-Premier Benjamin Netanjahu erreichte 32 Sitze. Der 73-Jährige dürfte seine sechste Amtszeit als Regierungschef antreten können. Als Partner stehen das ultrarechte Bündnis „Religiöser Zionismus“ (14 Sitze), die orthodoxe Shas-Partei (elf) sowie das Vereinigte Thorajudentum (acht) bereit.

Eine „quasi-faschistische, ultrareligiöse Regierung für ein Land, das Besseres verdient hat“ – so nennt Alon Pinkas die wahrscheinliche künftige Regierung in der liberalen Tageszeitung Ha'aretz. Und Judy Maltz fragt, ob Israel nun eine „Theokratie“ werde. Nichtreligiöse Juden sehen das Wahlergebnis jedenfalls mit Sorge.

Auch die Minderheit der arabischen Israelis – Muslime, Christen und Drusen – dürfte nicht erfreut

über das neue Regierungsbündnis sein, das die Geschicke des Landes bald bestimmen dürfte. Und was erst wird der Wahlsieg der Gegner eines eigenen palästinensischen Staats für die fünf Millionen Palästinenser im besetzten Westjordanland und im Gaza-Streifen bringen? Sie sollten sich wohl warm anziehen.

„Tod den Arabern“

Das liegt auch an Itamar Ben-Gvir vom Bündnis „Religiöser Zionismus“. Für viele Beobachter ist er der eigentliche Wahlgewinner, für manche gar faktischer Regierungschef. „Tod den Arabern“, sangen seine Anhänger auf der Wahlparty und feierten den 46-jährigen radikalen Siedler. Rund 50 Mal wurde Ben-Gvir bereits angeklagt: unter anderem wegen Hetze und Unterstützung einer Terrorgruppe. Dem „Spiegel“ gilt der Schüler des 1990



▲ Der radikale Siedler Itamar Ben-Gvir kann als eigentlicher Wahlsieger gelten.

ermordeten rassistischen Rabbiners Meir Kahane als „Provokateur“. Andere sehen ihn als „Trump Israels“.



▲ An der Hauswand einer jüdischen Bibelschule hängt ein Wahlplakat der Schas-Partei. „Stolz, Jude zu sein“ steht darauf. Die Ultraorthodoxen dürften in der neuen Regierung drei bis vier Ministerien erhalten.

Foto: Zang

Polizeikommissar Kobi Shabtai sagte 2021, nachdem die palästinensische Gewalt zum fünften Gaza-Krieg seit 2006 eskaliert war: „Die Person, die für diese Intifada verantwortlich ist, heißt Itamar Ben-Gvir.“ Bei dem elftägigen Krieg starben damals sechs Israelis sowie 233 Palästinenser, darunter viele Kinder. Die Gewalt sprang aufs Kernland Israel über und forderte auch dort Verletzte und Tote.

Militärschlag gegen Iran?

Nun dürften Ben-Gvir und sein Bündnis Schlüsselressorts verlangen, die ihnen die Kontrolle über das Westjordanland sichern: das Verteidigungs-, Innen- oder Bauministerium. Rückendeckung wird er von den acht Parlamentariern erhalten, die ebenfalls in völkerrechtswidrigen Siedlungen leben. Netanjahu selbst, der wegen Korruption vor Gericht stand, hat angedeutet, das Justizsystem grundlegend umzubauen – zu seinen Gunsten. Manche befürchten gar einen israelischen Militärschlag gegen den Erzfeind Iran.

Ernsthafte Gespräche zwischen Israelis und Palästinensern wird es jedenfalls weiterhin nicht geben. Der Siedlungsbau in den besetzten Gebieten dürfte weiter forciert werden, Armee und Polizei gegenüber den Palästinensern noch freiere Hand erhalten. Das Antragsverfahren für den Passierschein für Palästinenser, die nach Israel oder Ost-Jerusalem gelangen wollen, wird wohl komplizierter werden. Möglicherweise werden auch Reisen in die palästinensischen Gebiete für Pilger erschwert.

Warnung von Diplomaten

Schon haben ausländische Diplomaten in Israel anonym vor einem Rückschlag der internationalen Beziehungen gewarnt, sollte Ben-Gvir Minister werden. Dass es so gekommen ist, ist für Beobachter auch eine Folge des Versagens der Staatengemeinschaft: Jahrzehntlang hat sie sich für die Zwei-Staaten-Lösung ausgesprochen.

Auf jeden Ausbau der Siedlungen reagierte sie stets lediglich mit einem Ausdruck der Sorge anstatt mit klaren roten Linien. Diese haben israelische Friedens- und Menschenrechtsorganisationen seit Jahren fast verzweifelt gefordert. Vergeblich.

Johannes Zang

FREUNDLICH, ABER ENTSCHLOSSEN

Mann von Tradition und Dialog

Colombos Kardinal Albert Malcom Ranjith begeht seinen 75. Geburtstag

COLOMBO – Der sprachgewandte Erzbischof von Colombo hat sich in seinem Land einen Namen als Vermittler und Kritiker der Mächtigen gemacht. Weltkirchlich wird Kardinal Albert Ranjith zu den Verfechtern der Tradition gezählt. An diesem Dienstag begeht er seinen 75. Geburtstag.

Seine Biografie kennzeichnet eine umfassende Erfahrung auf kirchlichem und politischem Gebiet. Das machte den freundlich, aber entschlossen auftretenden Erzbischof von Colombo schon im vergangenen Konklave 2013, aus dem Jorge Mario Bergoglio als Papst Franziskus hervorging, zu einem „Papabile“, einem potenziellen Pontifex.

Nur wenige kennen wie der am 15. November 1947 geborene Kardinal Albert Malcom Ranjith Patandige Don die Seelsorge vor Ort in Europa und in Asien, die vatikanische Kurie, den diplomatischen Dienst und die Realität der religiösen Vielfalt in Asien. Damit gehört der Jubilar zu jenen Kirchenmännern, die die Herausforderungen, vor denen die Kirche weltweit steht, mit am besten einschätzen können.

Terror und Instabilität

Zuletzt machte er durch seine politischen und diplomatischen Fähigkeiten angesichts von Terror und politischer Instabilität in Sri Lanka auch im Ausland auf sich aufmerksam. Wenig freundlich las er vor Kurzem der politischen Elite seines Landes die Leviten und denunzierte ein „korruptes System“ und die „Dummheit der Herrscher“.

Und doch ist Ranjith durch und durch in der Ewigen Stadt geprägt worden. Er studierte an der Päpstlichen Universität Urbaniana und schloss mit einer Arbeit über den Hebräerbrief am Päpstlichen Bibelinstitut ab. Paul VI. weihte ihn 1975 in Rom zum Priester. Urlaubsvertretungen führten den polyglotten Kaplan in seinen Ausbildungsjahren auch nach Deutschland. Er spricht fließend Deutsch.

Zurückgekehrt in seine Heimat Sri Lanka widmete er sich karitativen Initiativen und baute das Päpstliche Kindermissionswerk wieder auf. Im August 1991 wurde er zum Bischof geweiht. Nach vier Jahren als Weihbischof in Colombo wurde er 1995 Bischof von Ratnapura.

Johannes Paul II. berief ihn dann 2001 an die römische Kurie. Zunächst arbeitete er als beigeordneter Sekretär in der Missionskongregation (heute Dikasterium für die Evangelisierung). 2004 trat er als Quereinsteiger in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls und wurde Nuntius in Indonesien und Osttimor. In Indonesien, dem größten muslimischen Land der Erde, machte er sich mit Erfolg für die Rechte der christlichen Minderheit stark.

Papst Benedikt XVI. rief Ranjith 2005 zurück nach Rom. Als Sekretär der Kongregation für den Gottesdienst sollte er die „Reform der Reform“ voranbringen: eine Überarbeitung der Liturgiereform im Geist der Tradition der alten römischen

Liturgie. Es war ein Herzensanliegen von Benedikt XVI., das dieser kurz nach seiner Wahl zum Bischof von Rom Ranjith anvertraute.

Mehr Risiken als Chancen

Bei aller Offenheit für den Dialog zeigt sich hier, dass Ranjith zu jenen Kardinälen gehört, die in der Modernisierung der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) nicht nur positive Aspekte sehen. Zum Teil, meinen sie, bergen sie mehr Risiken als Chancen.

Bereits im Juni 2009 wurde Ranjith Erzbischof von Colombo in seiner krisengeschüttelten Heimat Sri Lanka. Als Benedikt XVI. ihn

im selben Jahr zum Kardinal erhob, wurde er bei seiner Rückkehr aus Rom von Sri Lankas Katholiken begeistert gefeiert. Damals nutzte er ein eigens für ihn gebautes rotes „Kardinalmobil“ – ein offener Wagen mit einem dem alten roten Kardinalshut entlehnten Sonnendeck.

Unter den verfeindeten Buddhisten und Hindus in Sri Lanka gilt die katholische Minderheit, zu der etwa sieben Prozent der 20 Millionen Srilanker gehören, als eine ausgleichende Kraft. Dies wusste Ranjith als umsichtiger Vermittler und unerschrockener Mahner angesichts der Missstände in politisches Kapital umzumünzen.

Seit 2019 am Ostersonntag verheerende Bombenanschläge auf Kirchen verübt worden waren, hat sich der Kardinal als Anwalt der Opfer einen Namen gemacht. Ranjith wirft der Regierung vor, die Ermittlungen zu den Hintermännern der Anschläge zu verschleppen, um eine mögliche Verwicklung von Politikern und Geheimdienstmitarbeitern zu vertuschen. Und er lässt nicht nach, Aufklärung zu fordern.

Keine Vermischung

So engagierte sich auch Ranjith vor dem Hintergrund des jahrzehntelangen Bürgerkriegs in seiner Heimat für einen Dialog der Religionen und für Gewaltlosigkeit – „gemäß unseren religiösen Prinzipien“. Diese grenzt er scharf von Versuchen der Vermischung der Religionen ab. Die Aufnahme ritueller Elemente aus anderen Religionen oder Tendenzen, die Erbsündenlehre oder die Lehre von der Göttlichkeit Christi zu relativieren, lehnt er strikt ab.

Soziales Engagement und eine orthodoxe Auffassung der Glaubenslehre sind für Ranjith kein Gegensatz. „Liebe für die Liturgie und Liebe zu den Armen waren der Kompass für mein Leben als Priester“ – so fasst er rückblickend seine Haltung zusammen.

Mit der Vollendung seines 75. Lebensjahrs muss der Erzbischof nun dem Papst seinen Rücktritt anbieten. Gewöhnlich bleiben Kardinäle aber über dieses Alter hinaus im Amt. Durch die angespannte Lage in seinem Heimatland wird Papst Franziskus trotz anderer kirchenpolitischer Akzentsetzung wohl auch weiterhin auf seinen Mann in Colombo zählen wollen. *Simon Kajan*



▲ Kardinal Albert Malcom Ranjith neben Papst Franziskus. 2013 galt der Mann aus Sri Lanka noch selbst als „Papabile“. Foto: KNA

GEDENKTAGE IN TABGHA

Jubiläum am See Genezareth

Brotvermehrungskirche, Benediktinerkloster und Pilgerhaus feiern gemeinsam

Nach der Hektik von Jerusalem und dem Gedränge an den Heiligen Stätten in Bethlehem und Nazareth finden christliche Pilger oft erst an den Gedenkort des See Genezareth Spiritualität und Ruhe. In idyllischer Lage am Ufer, unterhalb des sanft ansteigenden „Bergs der Seligpreisungen“ liegen Kapernaum, die Primatskapelle und – inmitten von sieben Quellen – Tabgha.

Hier erinnert die von deutschen Benediktinern betreute Kirche an die Stätte, wo Jesus der Bibel zufolge mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 Menschen speiste. Die Brotvermehrungskirche, das Kloster und das jenseits einer Plantage gelegene Pilgerhaus des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande begehen an diesem Wochenende und am Montag gemeinsam drei runde Gedenktage.

Da ist zunächst die Kirche, vor deren Altar das weltberühmte Mosaik aus dem fünften Jahrhundert einen Korb mit Broten und Fischen zeigt. Es ist bereits das vierte Gotteshaus an dieser Stelle. 1982 wurde es vom Kölner Kardinal Joseph Höfner geweiht.

Schon im vierten Jahrhundert berichteten Pilger von einer hier bestehenden Erinnerungsstätte an die Brotvermehrung. Die erste Kirche wurde vermutlich von einem Erdbeben zerstört und ab Mitte des fünften Jahrhunderts bedeutend größer neu errichtet, mit wunderbaren Fußbodenmosaiken von Vögeln und



▲ Am See Genezareth hat Jesus dem Neuen Testament zufolge mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 Menschen gespeist. Die von deutschen Benediktinern betreute Brotvermehrungskirche erinnert an das Wunder. Fotos: KNA

Pflanzen, die teilweise heute wieder bewundert werden können.

Möglicherweise mit dem Perser-Einfall 614 wurde dieses Gotteshaus zerstört. Nach vielen Jahrhunderten der Brache entstand 1935 eine Notkirche, und 1982 der heutige Bau. Vor 20 Jahren wurde auf dem Terrain dann das moderne Pilgerhaus eingeweiht. Johannes Paul II. hatte bei seiner Heilig-Land-Reise im Jubiläumsjahr 2000 den Grundstein gesegnet.

Auch jüdische Besucher

Der moderne Bau steht an der Stelle der früheren israelischen Jugendherberge Kare Deshe, von der Teile in den neuen Bau integriert wurden. Seit etlichen Jahren, vor allem als während der Corona-Pandemie keine ausländischen Besucher

ins Land gelassen wurden, haben auch jüdische Besucher das Gästehaus entdeckt. Inzwischen sind mit manchen von ihnen, insbesondere mit der Familie des früheren Gründers, Bande neu geknüpft worden und Freundschaften entstanden.

Das dritte Jubiläum gilt dem Kloster der Benediktiner, das anstelle eines baufälligen Provisoriums vor zehn Jahren eröffnet wurde. 2015 gelangte die Anlage zu trauriger Berühmtheit: In der Nacht auf den 18. Juni legten jüdische Extremisten einen Brand, der die Klosterpforte, das Atrium, den Eingangsbereich samt Büros und Verkaufsladen schwer beschädigte. Auf einer Wand des Klosters fand sich der hebräische Schriftzug „Falsche Götzenbilder müssen zerschlagen werden“.

Glücklicherweise blieben Kirche und das Kloster selbst verschont.

Das war vor allem dem beherzten Eingreifen von Pater Zacharias zu verdanken, der von einem Mauerstims aus die Kirchenfassade mit einem Gartenschlauch abspritzte – bis die Feuerwehr anrückte. Der Ordensmann und eine Volontärin wurden mit Rauchvergiftungen in einem Krankenhaus behandelt.

Zwar erlebten das Kloster und die Mönche in den folgenden Tagen eine ungeahnte Welle der Solidarität: Juden kamen, um sich für ihre Glaubensgenossen zu entschuldigen, schenkten kleine Ölpflanzen und Blumen. Spenden für den Wiederaufbau trafen ein, von jüdischen Organisationen und Rabbinern ebenso wie von katholischen Diözesen, insbesondere aus Deutschland. Aber sie reichten nicht aus, der Schaden ging in die Millionen – und der Antrag auf Schadensersatz gestaltete sich als Trauerspiel.

Vier Jahre Haft

Niemand wollte zuständig sein, da ein Terroranschlag vorlag. Die Brandschutzversicherung wollte nicht zahlen. Der Zufall wollte es, dass Israels Staatspräsident Reuven Rivlin in jenen Tagen den Besuch einer Papstaudienz in Rom plante. Kurz zuvor stattete er dem Kloster einen ausführlichen Besuch ab – und half, bürokratische Hürden zu überwinden. Einer der Täter wurde später zu vier Jahren Haft verurteilt.

Tabgha gehört zu den meistbesuchten Christen-Stätten in Israel. Papst Johannes Paul II. war hier, der frühere russische Präsident Michail Gorbatschow, die deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler und Christian Wulff, Frank-Walter Steinmeier noch als Außenminister. Zuvor kam bereits Karl May und schenkte dem Kloster seine Bücher. Heute besuchen pro Tag bis zu 5000 Menschen die Stätte. Der Busparkplatz quillt oft über.

Die Gedenkfeiern begehen die Benediktiner und der Heilig-Land-Verein mit Gottesdiensten und Großtreffen. Zum liturgischen Brotvermehrungsfest sind insbesondere die einheimischen Christen zu einem Gottesdienst mit dem neuen Weihbischof Rafik Nahra aus Nazareth eingeladen. Am Tag danach werden Freunde des Klosters und des Heilig-Land-Vereins aus dem In- und Ausland erwartet.

Johannes Schidelko



▲ Das Kloster der Benediktiner in Tabgha. 2015 wurde es zum Ziel eines Brandanschlags jüdischer Extremisten.

Ein schönes Farbgemälde ist es zweifellos. Ein buntes Bild mit drei kleinen Fischerbooten im Vordergrund und einer glühenden Sonne im Zentrum, deren Strahlen sich orange im Wasser des Hafens von Le Havre spiegeln. Geschaffen hat es 1872 der französische Maler Claude Monet bei Sonnenaufgang von einem Hotelbalkon aus. Ein Kunstwerk, das Geschichte machen sollte.

Sein Titel nämlich „Impression, Soleil levant“ (Impression, Sonnenaufgang) gab einer Stilrichtung den Namen, die heute als Impressionismus bekannt ist und ihren Anfang in der Normandie fand. Monets Sonnenaufgang entstand am 13. November 1872, genau morgens um 7.35 Uhr. Das jedenfalls haben Wissenschaftler unlängst herausgefunden, als sie Wetterberichte und andere für die Entstehung des Gemäldes relevante Daten wie Wasserstand und Öffnungszeiten der Hafenschleuse miteinander verglichen.

150. Geburtstag

Monets Gemälde und damit der Impressionismus feiern deshalb an diesem Sonntag 150. Geburtstag. In der Normandie wurde das Jubiläum sogar schon im August mit einem großen Festival begangen. An 15 Standorten – von Giverny bis Rouen und Le Havre oder von Honfleur über St. Lo bis Caen – wurden im Gedenken an die Impressionisten neue künstlerische Impulse gesetzt, unter anderem mit spektakulären Aktionen und Ausstellungen, aber auch mit Tanz und Musik.

Vor allem die Sonne, die Landschaften ebenso wie Gebäude, Menschen, Tiere und Pflanzen in immer wieder neues Licht rückte, hatte es den Künstlern angetan. Sie war es, welche die schroffen Kreidefelsen ebenso beseelte wie die endlosen Sandstrände am Atlantik. Kirchenfassaden wie der Kathedrale von Rouen hauchte sie neues Leben ein. Und Gartenlandschaften wie in Giverny erstrahlten in ihrem Glanz in immer neuen Farben.

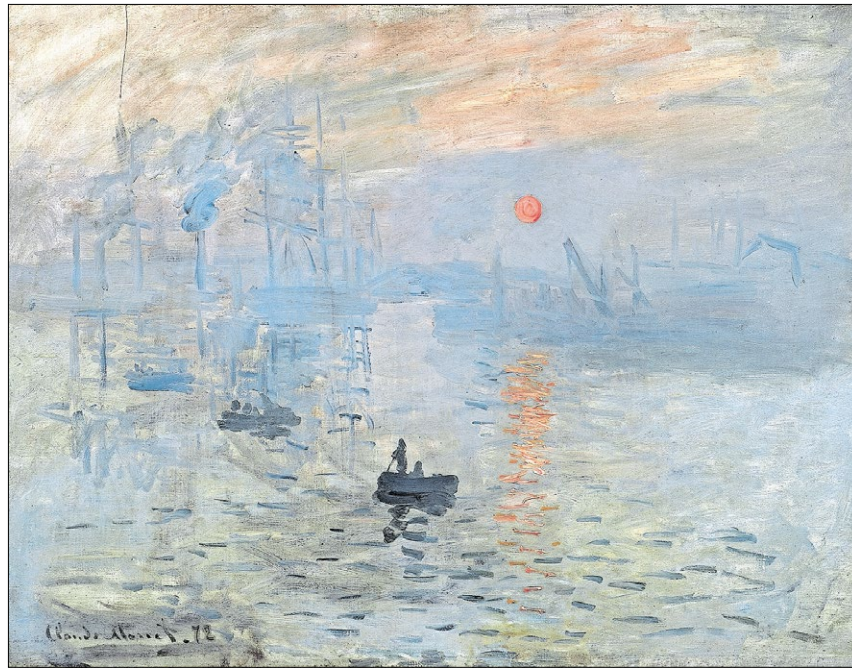
Ganz neue Perspektiven

Den Siegeszug der Impressionisten beschleunigten vor allem zwei Erfindungen: zum einen die 1841 patentierte Fertigung von Ölfarben in Tuben, die das Malen im Freien möglich machte, zum anderen die Fotografie. Mit ihr war die Abbildung der Realität nicht mehr nur Sache der Maler, sondern auch der Fotografen, die damit der Malerei ganz neue Perspektiven vermittelten und so den Weg für eine künstlerische Weiterentwicklung der Malerei freimachten.

GEMÄLDE MIT GESCHICHTE

Ein Sonnenaufgang wie „von Affen gemalt“

Vor 150 Jahren schuf Claude Monet mit seiner Darstellung des Hafens von Le Havre das erste Werk des Impressionismus



◀ Monets „Impression, Soleil levant“ gilt als erstes Gemälde des Impressionismus. Es entstand am 13. November 1872, sagen Wissenschaftler.

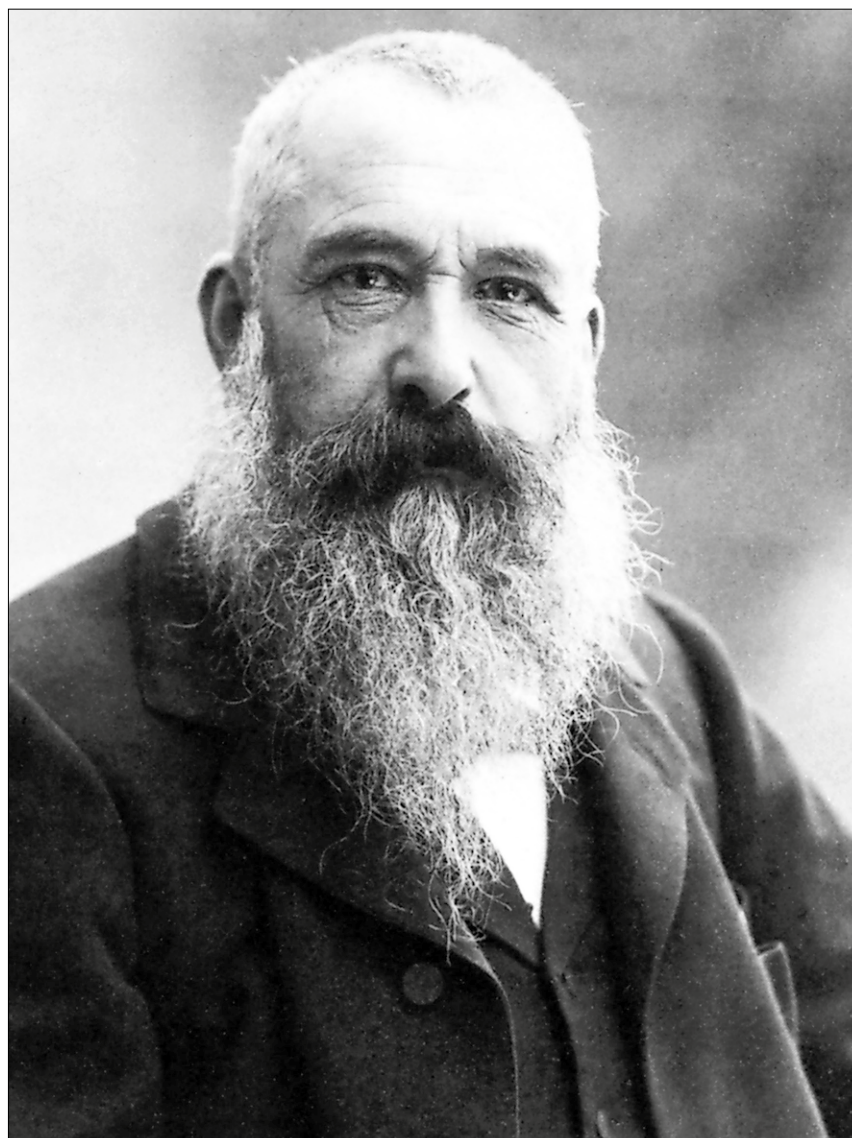
Der 1840 geborene Claude Monet war einer ihrer Pioniere. 1874 hatte er seine ersten Bilder zusammen mit denen anderer Maler in einem Pariser Fotoatelier ausgestellt, darunter seinen Sonnenaufgang. Mancher Ausstellungsbesucher beschimpfte ihn damals als „von Affen gemalt“. Als „impressionistisch“ bezeichnete Kunstkritiker Louis Leroy Monets Gemälde. Damals war das allerdings ebenfalls abwertend gemeint! „Eine Tapete im Urzustand ist ausgearbeiteter als dieses Seestück“, schimpfte Leroy in seiner Rezension des Bildes.

Mit kurzen Pinselstrichen, teilweise so dünn aufgetragen, dass die Leinwand durchschien, hatte Monet ein Bild geschaffen, von dem er nicht ahnte, dass es Geschichte schreiben sollte. Schon seine Titulierung bereitete ihm Schwierigkeiten. „Da ich das Bild schlecht ‚Ansicht von Le Havre‘ nennen konnte, sagte ich: Nennen Sie es Impression.“

Vergessenes Meisterstück

Mit dem Titel „Impression. Soleil levant“ kam es schließlich zur Ausstellung 1874, wo es für 800 Francs einen Käufer fand, der es vier Jahre später für nur noch 210 Franc an einen Kunstsammler weiterverkaufte. Schließlich hatte Monet in der Zwischenzeit weitere Gemälde auf den Markt gebracht, die sein Meisterstück vergessen ließen.

Als 1878 ein erstes Buch über die „impressionistischen Maler“ erschien, fand Monets Sonnenaufgang nicht einmal mehr Erwähnung. Auch die Organisatoren großer Impressionismus-Ausstellungen fragten lange nicht nach dem Bild, sondern zeigten von Monet lieber den Bahnhof in Paris-Saint-Lazare



◀ Der ungefähr 59-jährige Claude Monet auf einer Aufnahme von 1899.

oder Ansichten von den Tuilerien. Im Werkverzeichnis des Künstlers wurde das Bild sogar auf 1873 datiert, obwohl es eine Signatur mit der Jahreszahl 1872 trug.

Zu den Wegbereitern des Impressionismus zählte auch Monets Mentor Eugène Boudin. Er unterhielt in Le Havre ein Geschäft für Malutensilien und Bilderrahmen. Dort lernte er eines Tages den jungen Monet kennen, der sich mit Karikaturen sein erstes Geld verdient hatte. Boudin nahm den jungen Mann aus Paris mit in die Natur, wo sie ihre Staffeleien aufstellten und die Stimmung am Strand oder in den Häfen in Ölgemälden einfingen.

Schauspiel aus Farben

Männer wie Gustave Courbet, Jean-Baptiste Camille Corot, Alfred Sisley oder der Holländer Johan Barthold Jongkind gesellten sich zu ihnen. Sie einte eine Bildsprache, welche die Welt als ein Schauspiel aus Farben beschrieb. Das Licht am Ufer der Seine oder der Atlantikküste, wo die Sonne vor allem morgens und abends grandiose Szenarien zauberte, fand so neu Gestalt.

Oft war es unmöglich, auf den Bildern zwischen dem Aufgang der Sonne und ihrem Untergang zu unterscheiden. Auch Monets Hafenszene wurde lange Zeit als Sonnenuntergang („Impression, soleil couchant“) etikettiert. Unter diesem Titel wechselte es 1878 den Besitzer und kam schließlich ins Pariser Museum Marmottan Monet, der heute größten Sammlung von Monets Bildern.

Wie Phönix aus der Asche tauchte das Gemälde mit der Hafenszene dort Ende der 1950er Jahre wieder auf – als eines der Meisterstücke Monets, geschätzt auf einen Wert von 50 Millionen Franc. Kein Wunder, dass dieser Schätzwert auch eine Diebesbande inspirierte, die Monets Bild 1985 aus dem Pariser Museum raubte. Fünf Jahre später wurde es wiedergefunden und bestens gesichert neu aufgehängt.

Von der Malerei leben

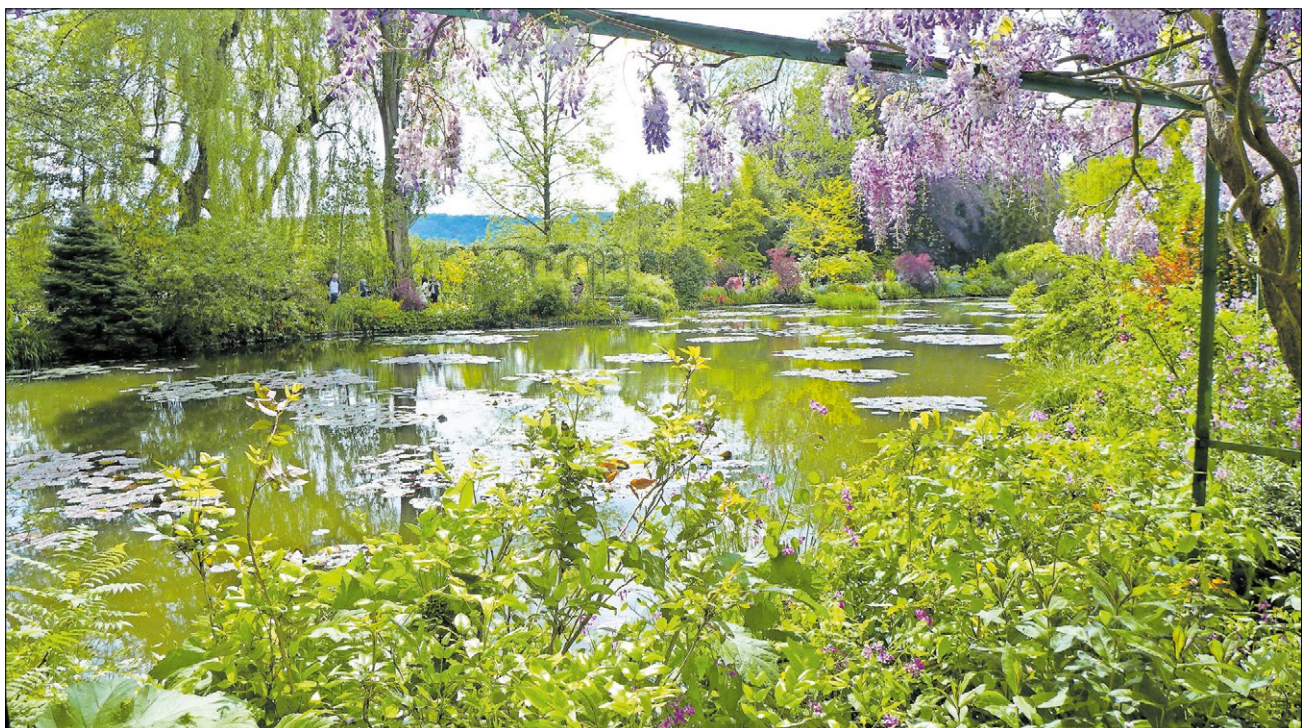
Monet war einer der wenigen Impressionisten, der von seiner Malerei leben konnte – wenn auch erst spät. 1883 bezog er mit seiner zweiten Frau und acht Kindern in Giverny, einem kleinen Dorf im Osten der Normandie, ein Haus mit riesigem Garten, dessen Teich mit Seerosen ihn immer wieder inspirierte. War der Himmel klar, begann Monets Tag bei Sonnenaufgang mit einem oder zwei Gläschen Wein und einem herzhaften Würstfrühstück. Manchmal malte er bis zu zehn Bildern gleichzeitig.



▲ Monets Atelier in seinem Haus in Giverny, das er 1883 mit seiner zweiten Frau und seinen acht Kindern bezog.



▲ Posieren im Stile der Monets: Im Umland von Giverny gehört das für Touristen und Kunstsinnige einfach dazu.



▲ Zu Monets Haus in Giverny im Osten der Normandie gehört ein ausgedehnter Garten. Der Reich mit den Seerosen inspirierte den Maler immer wieder zu seinen Kunstwerken. Fotos: Schenk (3), gem (2)

Heute gehört sein Haus, das inzwischen von einer Stiftung verwaltet wird, zu den gewichtigsten Touristenzielen in Frankreich. Als Museumsladen dient das einstige Atelier, in dem Monet seine viele Meter breiten, großformatigen Bilder mit Seerosen nebeneinander platzieren konnte. Sie waren das Ergebnis einer Sehschwäche, die kurze Pinselstriche nicht mehr zuließen und seine Farbkompositionen immer aufregender machten. Erst als 85-Jähriger konnte Monet nach ei-

ner Augenoperation wieder scharf sehen. Für einen Neuanfang war das zu spät: Ein Jahr später starb der starke Raucher an Lungenkrebs.

Monet war ein Patriarch. Dass er es sich und seinen Besuchern gut gehen ließ, verrät in Le Havre Régine Boidin, eine Köchin. Zeile für Zeile kopierte sie vor Jahrzehnten das Rezeptbuch seiner Köchin, einer Normannin, die als junge Frau in Giverny zu kochen anfang. Heute gibt die Mitt-Siebzigerin Boidin gelegentlich noch Kochkurse, stellt zusammen,

was einst im Hause Monet auf den Tisch kam – feinstes Käsesoufflee zum Beispiel oder Poularden.

Ganz dem Zeitalter des Impressionismus verpflichtet fühlen sich auch die Eigner einiger alter Übernachtungsquartiere in Givernys Hinterland. Hier können sich die Gäste in Kostümen des 19. Jahrhunderts fotografieren lassen: die Damen in weiten Röcken, die Herren im dunklen Schwarzen mit Zylinder. Ganz so, wie auch die Familie Monet gern posierte. *Günter Schenk*



▲ *Der geschundene Christus von Stephan Rottaler (um 1530).*

FREISING – Mit seinen 40 000 Objekten gehört das Diözesanmuseum auf dem Freisinger Domberg zu den bedeutendsten religionsgeschichtlichen Sammlungen der Welt. Wegen des mangelhaften Brandschutzes war es seit 2013 geschlossen. Für die Generalsanierung des Hauses brachte die Erzdiözese München-Freising 73,8 Millionen Euro auf. Museumsdirektor Christoph Kürzeder und sein Team haben die Zeit genutzt, um eine grundlegend neu konzipierte Präsentation einzurichten.

Die baulichen Veränderungen erfolgten nach den Entwürfen des Architekturbüros Brückner & Brückner. Das spätklassizistische Gebäude selbst wurde 1868 bis 1870 errichtet. In ihm war das Knabenseminar untergebracht, ein Internat zur Förderung des Priesternachwuchses. Das auffälligste Merkmal der neuen Fassadengestaltung sind die nun bis zum Boden herabgezogenen Rundbogenfenster. So entsteht der Eindruck von verglasten Arkaden.

Arkaden und Glasdecke

Sowohl das Äußere als auch das Innere des Hauses sind hell getüncht. Das Arkadenmotiv wiederholt sich im Erdgeschoss, das somit aus einer offenen Raumfolge besteht. Zentraler Veranstaltungsort ist der über drei Stockwerke ansteigende Innenhof. Er weist eine markante Neuerung auf: Dank der Ersetzung der dunklen Holzdecke durch eine Glasdecke fällt nun reichlich Licht von oben ins Haus.

Fast alle Räume des ersten Stocks sind mit Tageslichtdecken und LED-Technik ausgerüstet. In ihnen ist die neue Schausammlung eingerichtet. Sie umfasst Werke aus 1700 Jahren christlicher Kunst. Schwer-

NACH NEUN JAHREN WIEDER ERÖFFNET

Reichlich Licht von oben

Das erneuerte Diözesanmuseum Freising beherbergt eine der bedeutendsten religionshistorischen Sammlungen der Welt

punkte der Sammlung sind die spätmittelalterliche Kunst Altbayerns, Schwabens und des Alpenraums sowie Werke des süddeutschen Barock und Rokoko.

Die Sammlungspräsentation vereint in neun Sälen und Räumen Werke verschiedener Zeitstellung bis hin zur Gegenwartskunst. „Wir stellen in unserer Schausammlung die Geschichte, das Leben und die Wirkung der beiden wichtigsten Figuren für das Christentum dar: Jesus und Maria“, sagt Museumsdirektor Kürzeder. „An ihnen zeigt sich ja, was Menschsein ist.“

Folgerichtig steht im ersten Raum das Wunder der Geburt im Mittelpunkt. Das vermittelt etwa ein farbig gefasstes Holzrelief (um 1482/85) vom Hochaltar der Wallfahrtskirche Maria Thalkirchen in

einer anrührenden nächtlichen Szene. Vor dem Stall, aus dem Ochs und Esel schauen, betet Maria ihr Kind an: einen nackten, strampelnden, schutzbedürftigen Säugling. Josef leuchtet mit einer Kerze. Die aber wird durch das vom neugeborenen Erlöser ausgehende Licht überstrahlt.

Anmutige Erscheinung

Stolz präsentiert die farbig gefasste Holzfigur der „Mondsichelmadonna“ (Ulm, um 1510) das auf ihrem rechten Unterarm sitzende Jesuskind. Sie sind anmutige Erscheinungen mit nachdenklichem Blick – als sähen sie die Jesus bevorstehende Leidensgeschichte zur Erlösung der Menschheit voraus. An diese wird im nächsten Saal mit der lebensgro-

ßen Sitzfigur des arg geschundenen Christus erinnert.

Im Saal steht eine schwarz ausgekleidete Rotunde. Sie ist mit gefügten Totenschädeln und dem Zizenhausener Totentanz (1860 bis 1920) ausgestattet. Den Anfang der auf Sockeln stehenden kleinen Tonfiguren machen Adam und Eva, die mit ihrem Sündenfall den Tod in die Welt gebracht haben. Es folgen 39 „Tanzpaare“, bestehend aus dem kreuzfidelien Tod und einem widerstrebenden Lebenden: zum Beispiel Papst und Kaiser, Narr, Edelfrau und Äbtissin. Der Tod macht bekanntlich vor niemandem halt. „Memento mori“, lautet die Botschaft: Bedenke deine Sterblichkeit.

In hellgrüner Umgebung sind Arbeiten ausgestellt, die sich auf die Nachfolge Christi beziehen. Hier



▲ *Dramatisch stellte Jan Polack um 1490 des Sturz des Simon Magus dar.*

Fotos: Veit-Mario Thiede



▲ Antonius, der „Vater des Mönchtums“. Die Darstellung entstand Anfang des 16. Jahrhunderts.

fesselt ein Hauptwerk Jan Polacks: „Sturz des Simon Magus“ (um 1490/95). Der vom heiligen Paulus begleitete und von Schaulustigen umgebene heilige Petrus kniet im Freien und blickt grimmig in die Luft zum schwebenden Simon Magus. Petrus betet zu Gott, dass er den falschen Propheten zu Fall bringen möge. Kleine Dämonen versuchen, den Magier festzuhalten, doch sein Absturz steht kurz bevor.

Vater des Mönchtums

Völlig undramatisch tritt dagegen der „Heilige Antonius Eremita“ (Anfang des 16. Jahrhunderts) vor goldpunziertem Grund dem Betrachter gegenüber. Der „Vater des Mönchtums“, der 105 Jahre alt geworden sein soll, blickt nachdenklich zur Seite. Er gilt den Gläubigen als Helfer gegen Feuersnot, Kopfschmerzen, Lepra, Pest und Syphilis. An ihn, Maria und die anderen Heiligen haben Gläubige die Bitte gerichtet, ihnen aus der Not zu helfen. Bei erfolgter Hilfe stifteten sie ihnen Votivbilder, von denen zahlreiche ausgestellt sind.

Der Rundgang durch das neugestaltete Diözesanmuseum endet in einem erstaunlich kleinen Raum. Er ist den „letzten Dingen“ gewidmet: Erlösung oder Verdammnis. Hier hängen der kurze protestantische Weg zur Erlösung und der vielfigurige katholische Heilskosmos nebeneinander. Auf dem von Lucas Cranach dem Jüngeren geschaffenen Gemälde „Christus als Überwinder von Tod und Teufel“ kniet Dresdens erster evangelischer Pfarrer Johannes Cellarius (1542) vor dem Auferstandenen. Der steht auf den zu Boden



▲ Das Diözesanmuseum in Freising wurde neun Jahre lang renoviert.



▲ Maria betet das Jesuskind an, während Josef eine unscheinbare Kerze trägt.

gegangenen Personifikationen des Todes und des Bösen und vermittelt die Botschaft: Allein der Glaube an ihn führt zur Erlösung.

Weitaus komplexer stellt sich die von Hans Ostendorfer in Szene gesetzte katholische Glaubenslehre dar. Die golden funkelnde „Rosenkranztafel“ (1536) malte er im Auftrag des bayerischen Herzogs Wilhelm IV., der am unteren Bildrand mit Frau und Kindern Maria mit ihrem toten Sohn im Schoß anbietet. Darüber rundet sich ein riesiger Rosenkranz, zwischen dessen Perlen und Rosetten szenische Darstellungen der Zehn Gebote eingearbeitet sind.

Der Rosenkranz umschließt die zentrale Darstellung des Gekreuzigten. Über ihm treten Gottvater, der Heilige Geist als Taube und Maria mit dem Jesuskind in Erscheinung. Rechts und links des Kreuzes zeigt sich auf drei Ebenen die Gemeinschaft aller Heiligen. Das Prachtwerk ist einer der wichtigsten Kunstschätze des Museums.

Veit-Mario Thiede

Information

Das Dommuseum Freising auf dem Domberg ist von Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Eintritt: 8 Euro. Informationen im Internet: www.dimu-freising.de.

Verlosung

Beim Trauern helfen

Der November gilt weithin als Monat der Trauer. Katholiken erinnern am Allerseelentag an ihre verstorbenen Verwandten, besuchen ihre Gräber, entzünden Lichtlein. Protestanten kennen den Totensonntag. Und der weltlichen Erinnerung dient der Volkstrauertag.

Wer jemals einen lieben Menschen verloren hat, der weiß aber: Trauer ist nicht an einen bestimmten Tag oder Monat gebunden. Wer einen Verwandten und Freund verliert, der trauert. Oft kommt die Trauer auch ganz plötzlich wieder – zum Beispiel, weil irgendetwas an den lieben Verstorbenen erinnert. Was der Mensch dann in seinem Kummer benötigt, ist Trost.

Das Handbuch „Biblich trösten“ will zum Trösten anleiten – auf Basis des Buchs der Bücher. „Die Bibel ist ein wahres Lehrbuch des Tröstens“, schreibt Autor Klaus Schäfer. Der Pallottinerpater, der seit Jahren als Klinikseelsorger tätig ist, zeigt dies anhand zahlreicher Bibelstellen: vom Buch Ijob über König David bis zum Neuen Testament.

Zugleich legt Schäfer den Finger in die Wunden des deutschen Bestattungsrechts, weist auf Probleme im Umgang mit „Hinterbliebenen“ hin und zeichnet Wege auf, ihnen beizustehen. Sein Buch ist somit Kritik, Anleitung und Bestärkung in einem. *tf*

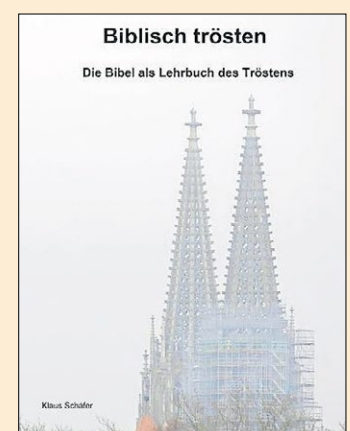
Buchinformation

BIBLISCH TRÖSTEN

Die Bibel als Lehrbuch des Tröstens
Pater Klaus Schäfer SAC
ISBN: 9783755751250; 5,99 Euro

Wir verlosen

drei Bücher. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie eine Postkarte mit Stichwort „Trost“ an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder per E-Mail an nachrichten@suv.de.



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Als Wissenschaftler den Dingen auf den Grund gehen, Ursachenforschung betreiben, die Dinge hinterfragen – und gleichzeitig gläubiger Christ sein: geht das?
Für Albert von Lauingen hat sich diese Frage nie gestellt. Im 13. Jahrhundert, mitten im so genannten „finsternen Mittelalter“, galt Albert als „der Mann, der alles wusste“.

Er war ein großer Philosoph und ein leidenschaftlicher Naturwissenschaftler.
Aber in erster Linie war der Dominikaner und zeitweilige Bischof von Regensburg tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



25 Wir protestierten und wehrten uns mit Händen und Füßen, denn wir wollten Eichendorf nicht verlassen. Immerhin wohnten wir inzwischen fast drei Jahre dort, hatten Leute kennengelernt und mit den Ordensschwestern in gutem Einvernehmen gelebt. Franz hatte sich an der Schule wie auch in verschiedenen Vereinen Anerkennung und Respekt erarbeitet. So hatten wir nach den Jahren der Flucht und Vertreibung erste Wurzeln schlagen können.

Doch unsere Proteste und Eingaben nutzten nichts. Nach einer Verordnung des damaligen Kultusministers Hundhammer, der sich gern besonders sittenstreng gab, sollten Buben und Mädchen getrennt unterrichtet werden. Eine Lehrerin musste deshalb nach Eichendorf zu einer Mädchenklasse kommen und ein Lehrer dafür an eine andere Schule gehen. Da Franz der Jüngste war, musste er die Stelle wechseln.

Wir wollten den neuen Arbeitsort in Augenschein nehmen. Ein junger Mann aus Eichendorf fuhr uns deshalb freundlicherweise nach Hirschhorn, das im niederbayerischen Rottal lag, nicht weit entfernt von Eggenfelden. Obwohl ich in meinem noch jungen Leben schon viele Enttäuschungen hatte hinnehmen müssen, hatte ich mir meine Illusionen und Träume bewahrt. So kamen wir voller Erwartung in Hirschhorn an.

Es war ein kleines, ländliches Dorf mit wenigen Hundert Einwohnern und überwiegend landwirtschaftlichen Gebäuden. Eine Kirche mit einem spitzen Turm sah ich, daneben ein Wirtshaus, wie es sich für ein bayrisches Dorf gehört, und einen Krämerladen, das war alles auf den ersten Blick.

Da es geheißen hatte, unter Hitler sei so viel für Bildung und Schulen getan worden, hielten wir nach dem schönsten Haus in dem kleinen Hirschhorn Ausschau. Bei Nachfragen sagte man uns, die Schule sei oben auf dem Berg. Also marschierten wir dort hinauf.

Das Lehrerwohnhaus, das wir dicht neben dem damals noch schäbigen Schulgebäude fanden, war wohl das am meisten verwahrloste Haus, das ich je gesehen hatte: olivgrüne Mauern, bei denen an vielen Stellen der Putz bis auf die Ziegel abgebröckelt war, und an den Fenstern verrostete Eisengitter wie bei einem Gefängnis. Zerbrochene Fensterläden hingen schief in den Angeln. Das ganze Gebäude wirkte wie eine Ruine.

Innen sah es nicht viel besser aus. Feuchte Wände, abgebröckelter Putz, abgerissene Wandverkleidungen, herabhängende Lichtleitungen. Ich war geschockt. Uns war klar, dass



Sonja und Franz freuen sich auf die Geburt ihres zweiten Kindes. Da erhalten sie die Nachricht, dass Franz ins 40 Kilometer entfernte Hirschhorn versetzt wird. Die Familie, die sich in Eichendorf so gut eingelebt hat, ist entsetzt.

wir hier nicht wohnen konnten. Der Vorgänger von Franz hatte es gerade mal sechs Wochen ausgehalten, dann war er ausgezogen. Dass uns gesagt wurde, durchziehende Soldaten und Flüchtlinge hätten das Haus so heruntergewirtschaftet, konnte uns weder Trost noch Hilfe sein.

Unsagbar enttäuscht fuhren wir nach Eichendorf zurück. Bei der eindringlichen Rücksprache mit dem Schulrat erfuhren wir, dass es keinen anderen Ausweg gab, als nach Hirschhorn zu wechseln, wenn Franz nicht als Wanderlehrer täglich durch den Landkreis an eine jeweils andere Schule radeln wollte. Wir mussten also in den sauren Apfel beißen.

Das geplante Schlachtfest unseres inzwischen runden und fetten Schweines fiel aus, wir mussten das Tier verkaufen. Von den Klosterfrauen bekamen wir ein paar alte Möbelstücke geschenkt, und ein Kollege von Franz lieh uns ein altes Bett mit Matratze, damit wenigstens ich in meinem hochschwangeren Zustand ein Nachtlager hätte. So zogen wir von Eichendorf weg in das ungeliebte Hirschhorn.

Hirschhorn, unsere neue Heimat

Am 1. November 1949 zogen wir bei eisiger Kälte in das Lehrerwohnhaus in Hirschhorn ein. Kurz vor uns hatte sich der Schulleiter eingemietet, so mussten wir an Wohnräumen nehmen, was übrig war. Unsere „Wohnung“ bestand aus zwei einzelnen auseinanderliegenden Räumen unten und einem Schlafraum im ersten Stock, den vorher eine Lehrerin mit Mutter, Schwester und Sohn bewohnt hatte.

Die Zustände im Haus waren verheerend. Es gab kein fließendes Wasser und jeder Tropfen musste vom Brunnen draußen ins Haus und wieder hinausgetragen werden, weil es in der Wohnung nicht einmal einen Ausguss gab. Die Mäuse huschten vergnügt hin und her, und am Morgen wagte sich keiner als Erster aufs Klo, da langbeschwanzte, fette Würmer in dichten Trauben in der Kloschüssel hingen.

Wenn ich nachts aufstand und aus dem Fenster sah, blickte ich auf den Friedhof, der direkt neben dem Haus lag. Die weißen Grabsteine schimmerten im Mondlicht, sodass es mich gruselte. Noch nie war ich einem Friedhof so nah gewesen, er war mir unheimlich.

Uns wurde immer klarer, dass wir hier unmöglich bleiben konnten, höchstens einige, wenige Wochen, bis wir etwas anderes gefunden hätten. Das redeten wir uns ein, um uns Mut zu machen. Wie konnte ich ahnen, dass daraus viele Jahrzehnte, ja unser ganzes weiteres Leben würde.

Nun standen wir da, in unseren leeren, schäbigen Räumen, und brauchten dringend Möbel, hatten aber kein Geld – und das unmittelbar vor der Geburt unseres zweiten Kindes. Das hatten wir uns gänzlich anders vorgestellt.

Ein Sparkassendarlehen wurde abgelehnt, wir konnten ja kein Gold, keine Teppiche oder andere Wertsachen als Sicherheit anbieten. So fuhr Franz ohne Geld nach München, kaufte Schlafzimmer- und Küchenmöbel, die wir auf Raten abstoppten mussten. Da die Lieferzeit einige Wochen betrug, mussten wir vorerst ohne Möbel auskommen.

Ich lag nachts auf meiner Kastenmatratze, Franz, meine Mutter und Peter machten es sich auf dem Boden bequem. Das beschämte mich sehr, aber meine Mutter und Franz bestanden darauf, dass ich das einzige Bett bekommen sollte.

Tagsüber malten wir hier, pinselten dort und versuchten zu verschönern, was nur irgendwie zu verschönern war. Meine Mutter bestrich das Schlafzimmer mit rosa Farbe und ich, schwankend auf dem Tisch stehend, zog mit dem Lineal blaue Striche als Abschluss, was damals als schön galt. Ideen hatten wir schon, aber zu wenig Geld.

Endlich wurden die Matratzen angeliefert. Meine Mutter und ich marschierten mit dem Handwagen die sechs Kilometer nach Eggenfelden zum Bahnhof und zogen die Matratzen heim.

Nach und nach kamen die übrigen Möbel, wir freuten uns an jedem neuen Stück und waren glücklich, als es endlich wohnlicher wurde. Doch immer noch mangelte es an allen Ecken und Enden.

Unsere Tochter Eva

Gleich nach Weihnachten kam unsere Tochter zur Welt. Eine Krankenhausentbindung wie bei Peter war von der Krankenkasse abgelehnt worden, da bei der Geburt keine Komplikationen zu erwarten seien. So spielte sich die Geburt zu Hause ab. Ich war froh, dass ich bereits Erfahrung durch Peters Entbindung hatte und meine Mutter bei mir war.

Doch so einfach, wie gedacht, verlief die Entbindung dann doch nicht, und es musste ein Arzt hinzugezogen werden. Meine Mutter holte am späten Abend Franz, der im Rorate-Amt war, aus der Kirche. Bei Dunkelheit und in tiefem Schnee rannte er ins Dorf hinunter, stürzte in der Eile in einen Graben, rappelte sich wieder hoch und erreichte endlich das Haus der Posthalterin. Stürmisch klingelte er die alte Frau aus dem Schlaf. Es dauerte eine geraume Weile, bis er der Schwerhörigen klarmachen konnte, dass sie dringend den Arzt in Eggenfelden anrufen müsse. Dieser war dann erstaunlich schnell da und machte bei mir einen Dammschnitt auf dem Küchentisch.

► Fortsetzung folgt

Viktoria Schwenger:
Meine verlorene
Heimat
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55455-1



Tipps für mehr Selbstfürsorge

Mit Pausen, Lob, Natur und Freunden Depressionen vorbeugen

Hausärzte empfehlen mehr Selbstfürsorge, um trotz der allgemeinen Krisenstimmung möglichst gelassen zu bleiben. Ständiger Druck auf die Seele durch die Gas- und Klimakrise, Corona, die Inflation und zusätzliche persönliche Sorgen könne zu ernsthaften Problemen wie Depressionen führen. In der neuen Ausgabe des vom Deutschen Hausärzteverband herausgegebenen „Hausarzt-Patienten-Magazins“ geben sie Tipps zum Gegensteuern:

• Feste Zeiten für Pausen planen und einhalten

Zur Selbstfürsorge gehöre es, mehr Pausen einzulegen und damit „raus aus dem Hamsterrad“ zu kommen: „Planen Sie feste Zeiten zum Entspannen ein und gewöhnen Sie sich an, diese auch einzuhalten. In diesen Pausen können Sie beispielsweise ein gutes Buch zur Hand nehmen oder einfach mal nichts tun. Am besten integrieren Sie kleine Auszeiten auch in den Alltag.“

• Mehr im Freien aufhalten

„Man muss nicht jeden Baum umarmen“, sagt Isabella Heuser, Psychiaterin an der Charité in Berlin.

Doch der Wald habe auf jeden Fall etwas Entspannendes. Ihre Tipps: regelmäßig spazieren gehen, wenn möglich mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren. Die stressreduzierende Wirkung der Natur sei wissenschaftlich belegt: Schon ein Aufenthalt von 20 bis 30 Minuten im Grünen senke den Spiegel des Stresshormons Cortisol – mit nachhaltigem Effekt.

• Sich selbst loben und wertschätzen

Ein aufrichtiges Lob für sich selbst wirke „wie Öl, das unseren Motor geschmeidig hält“. Wertschätzung müsse nicht nur von außen kommen, betonen die Ärzte: „Überlegen Sie, was Ihnen in der letzten Zeit gut gelungen ist, und welche Herausforderungen Sie gemeistert haben. Denken Sie dabei nicht nur an Leistungen, sondern auch an Eigenschaften und Talente, die Sie auszeichnen: Einfallsreichtum etwa, Humor, ein Händchen fürs Kochen.“

• Freundschaften pflegen

Auch das Pflegen von Freundschaften sei eine wirksame Maßnahme zur Selbstfürsorge, wissen die Hausärzte: „Der Freundeskreis muss nicht groß sein. Ein bis zwei enge Vertraute reichen.“

Geschenkideen zu Weihnachten – Freude machen mit Herz



Die größte Freude lösen stets Geschenke aus, bei denen man sofort merkt, dass sie von Herzen kommen. Bei denen man weiß, dass sich jemand Zeit genommen und Gedanken gemacht hat. Solche Präsente machen nicht nur dem Beschenkten Freude – sondern auch dem Schenkenden.

Fallstricke beim Schenken

Wirtschaftswissenschaftler Bernd Stauss rät vor dem Weihnachtsfest dazu, beim Schenken die Verhältnismäßigkeit zu wahren. „Wenn man ein sehr teures Geschenk bekommt, wächst der Druck, ein teures Gegengeschenk zu machen“, sagt er. Dies entspreche der sogenannten Reziprozitätsregel, dass Geschenk und Gegengeschenk sich ungefähr die Waage halten sollten.

In Bezug auf Liebesbeziehungen habe die Forschung gezeigt, dass es bei Empfängerinnen ambivalente Gefühle auslöst, wenn sie in einer frühen Phase der Beziehung teure Geschenke bekommen: „Sie fühlen sich dann gekauft und fragen: Was ist die Gegenleistung?“ Für perfekte Geschenke komme es wissenschaftlich betrachtet auf Einfühlungsvermögen an. Außerdem sollte man den anderen überraschen und sich dafür Mühe geben.

Die Bewertung eines Geschenks durch Geber und Empfänger könne aber auch völlig unterschiedlich ausfallen, gibt der Wissenschaftler zu bedenken. „Beispielsweise wenn man einen Wein aus einer Spitzenlage bekommt, dies aber gar nicht wahrnimmt.“ Außerdem gebe es ganz unterschiedliche Präferenzen. So könne es passieren, dass sich der Gebende von etwas trennt, was für ihn einen hohen Wert hat – zum Beispiel der Schwiegertochter ein Schmuckstück aus dem Erbe schenkt. Und diese möglicherweise nicht erkennt, dass das Geschenk ein Opfer war. „Da kann also viel schiefgehen“, warnt Stauss. Der emeritierte Professor für Dienstleistungsmanagement an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ist Autor des Buchs „Das perfekte Geschenk. Zur Psychologie des Schenkens“. **KNA**



▲ In Krisenzeiten ist den Menschen oft nicht gerade nach Luftsprüngen zumute, ein Spaziergang in der farnefrohen Herbstlandschaft tut aber auf jeden Fall gut. Die stressreduzierende Wirkung der Natur ist wissenschaftlich belegt. **Foto: gem**



▲ Von VHS-Kassetten über Betamax bis zu Super 8-Filmen: Wer alte Aufnahmen für die Zukunft sichern will, ist bei der HeloFilm GmbH richtig. **Foto: HeloFilm**

Erinnerungen bewahren

Das ideale Weihnachtsgeschenk soll ausfallen und kreativ sein und vor allem etwas ganz Persönliches. Wer seinen Lieben eine Freude machen möchte und eine besondere Geschenkidee sucht, wird bei der Firma HeloFilm in Hitzhofen fündig. Das Unternehmen speichert alte Schmalfilme, Videos und Tonbänder auf DVD oder USB-Stick. Persönliche Aufnahmen wie das erste Weihnachten mit den Enkelkindern oder die Hochzeit des Patenkindes, die früher etwa auf Schmalfilm oder Video festgehalten wurden, sind unvergessliche Erinnerungen. Mit den Jahren verschlechtert sich aber häufig die Qualität der Aufnahmen. Irgend-

wann gehen sie möglicherweise ganz verloren.

Auf die Rettung der wertvollen Filme hat sich die HeloFilm spezialisiert. „Moderne Datenträger bieten erhebliche Vorteile“, erklärt Firmenchef Rudolf Kerler. „Sie verschleißen auch bei häufigem Abspielen nicht, und die Haltbarkeit ist wesentlich länger als bei Schmalfilmen oder Videos.“ Leinwand und Projektor sind überflüssig, und zur Aufbewahrung der DVD-Hüllen benötigt man nur wenig Platz.

Information

Kostenlose Hotline: 08458/381475
Internet: www.filme-sichern.de

Pure Weihnachtsfreude

Tage voller Gemütlichkeit, Gemeinsamkeit und Genuss – das steht an den Weihnachtstagen sicherlich bei vielen im Fokus. Vielleicht dekorieren die Ersten bereits das Haus und machen sich Gedanken darüber, wie sie ihren Lieben eine Freude bereiten können. Viele schöne Geschenkideen finden sich bei Remember. Das Sortiment des Krefelder Unternehmens umfasst hochwertige Wohn-, Küchen- und Büroprodukte, Beleuchtung, Möbel, modische Accessoires und Spiele im unverkennbaren Design.



▲ Bei „Remember“ finden sich viele Geschenkideen fürs Fest. Foto: Remember

Ein besonderer Hingucker ist etwa das Tablett Luna mit sechs magnetischen Kerzenhaltern (89,90 Euro), die sich immer wieder neu arrangieren lassen und das Zuhause in ein Lichtermeer tauchen. Die mobile, wiederaufladbare Tischleuchte Fungo (129,90 Euro) sorgt ebenfalls für ein behagliches Lichtambiente. Ideal für Weihnachtsgebäck, Nüsse und andere kleine Dinge sind die dekorativen Glasdosen (von 29,90 bis 49,90 Euro). Alle Produkte sind zu bestellen unter: remember.de.

Umweltfreundlich verpacken

Zur Weihnachtszeit verursachen die Haushalte etwa 20 Prozent mehr Müll als im restlichen Jahr. Das hat der Landesverband für Vogelschutz (LBV) festgestellt und daher an die Menschen appelliert, umweltfreundlich zu schenken und zu verpacken. Bunte Geschenkpapiere mit glänzenden Mustern könnten negative Folgen für die Umwelt haben. Bei der Herstellung würden teilweise synthetische Farbstoffe, Pigmente aus Cadmium-, Blei- oder Chromverbindungen und umweltschädliche Druckfarben verwendet, heißt es. Das führe spätestens beim Recyclingprozess zu großen Problemen. Je aufwendiger und schwerer ein Geschenkpapier sei, desto umweltschädlicher.

Man könne Geschenke in Recyclinggeschenkpapieren übergeben oder neutralen Kartons, schlägt der LBV vor. Alte Zeitschriften, Zeitungen oder Kalenderseiten, Comics, Stadtpläne, Veranstaltungsplakate oder Notenblätter würden sich auch als individuelle Geschenkverpackung eignen. Geschenkbänder sollten aus Stoff oder Bastfaser sein, Schnüre aus Naturfasern seien eine nachhaltige Alternative zu Klebestreifen aus Plastik. Zapfen, Zweige, getrocknete Blätter, Nüsse oder andere Naturmaterialien sorgten für einen zusätzlichen Hauch Weihnacht. Ideal seien auch Verpackungen, die jedes Jahr wiederverwendet



▲ Verpacken: häufig nicht umweltfreundlich. Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

werden können, wie Marmeladen- und Einmachgläser oder selbstgenähte Stoffbeutel, regt Umweltbildnerin Felicitas Demann an, Leiterin der LBV-Umweltstation Rothsee.

Auf www.naturschwaermer.lbv.de gibt der LBV Tipps für umweltfreundliche Geschenkverpackungen. An dem Projekt arbeiten 13 Umweltbildungseinrichtungen und Umweltstationen des LBV zusammen. Das digitale Mitmachangebot rückt jeden Monat ein anderes Thema aus dem Bereich Natur und Nachhaltigkeit in den Fokus. Das Projekt wird vom bayerischen Umweltministerium gefördert. epd

Konzertkarten zu gewinnen

Oswald Sattler heimste als Gründungsmitglied der Kastelruther Spatzen 15 Jahre lang Goldene Schallplatten, Auszeichnungen und Sieger-Titel ein. Als Tourneen und Auftritte ihm kaum noch Zeit für Familie und seine geliebte Heimat ließen, kehrte er nach Hause zurück und widmete sich ganz seiner Familie und der Landwirtschaft. Nach drei Jahren schöpferischer Pause stand er 1996 schließlich als Solo-Künstler wieder auf der Bühne. Mittlerweile blickt er als Einzel-Interpret auf eigene



▲ Wieder auf Adventstournee: Oswald Sattler. Foto: Konrad Konzert

Goldene Schallplatten, auf den Gewinn des Grand Prix der Volksmusik sowie auf zwei Goldene Stimmgabeln zurück. Von dem bekennenden Katholiken gibt es acht Alben mit religiösen Liedern. Er hat traditionelle Lieder neu aufgenommen, moderne Kirchenlieder interpretiert oder Neukompositionen seine Stimme verliehen. „Ich möchte, dass die Menschen die Lieder und Texte ganz bewusst anhören. Das geht am besten im Rahmen eines Konzerts. Ich wünsche mir, dass die Konzerte letztendlich als Ganzes wirken und zum Erlebnis werden“, sagt der Sänger.

Diese besonderen Kirchenkonzerte versprechen immer, Konzert-Abende der Extraklasse zu werden. Ab dem 23. November wird Oswald Sattler live zu sehen und zu hören sein. Hierbei handelt es sich um die Adventstournee.

Wir verlosen unter unseren Lesern drei CDs mit Oswald Sattlers „Bergkristallmesse“ sowie zwei Eintrittskarten für ein Konzert nach Wahl. Termine sind am 23. November in Achern, am 24. in Marienfried, am 25. in Krauchenwies, am 26. in Fulda, am 27. in Asbach-Bäumenheim, am 28. in Amberg, am 29. in Marienberg und am 30. in Altenburg. Senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Konrad“ und Ihrer Postanschrift an anzeigen@suv.de. Einsendeschluss ist der 18. November.

Geschichten rund ums Fest

Ja, ist denn schon wieder Weihnachten? Gerade ist das zweite Buch von Regina Rothengast mit dem Titel „Meine wundervolle Weihnachtsmischung – Erzählungen rund um das Fest“ erschienen.



Darin hat die Autorin ganz unterschiedliche Geschichten zum Thema Weihnachten zu Papier gebracht. Die Autorin bedient darin nicht die üblichen Klischees zum Thema Weihnachten.

Was hat das christliche Fest zum Beispiel mit kaputten Truhen, Polizeieinsätzen oder verlorenen Haustieren zu tun? Die Antwort gibt Rothengast mit diesem Buch voll von etwas anderen Erzählungen rund um Weihnachten, die teils zum Träumen und Innehalten einladen, die Leser teils zum Schmunzeln oder gar zum Weinen bringen. Die Autorin hat sich sowohl romantischer als auch dramatischer Zutaten bedient – heraus kam ein empathisches Geschichten-Potpourri von erlösenden Telefonanrufen, geheimnisvollen Briefen oder sommerlichen

Gesängen. Eines haben alle Erzählungen gemeinsam: den Zauber, der Weihnachten innewohnt.

Buchinformation

Regina Rothengast, Meine wundervolle Weihnachtsmischung. Erzählungen rund um das Fest, 204 Seiten, 19,99 Euro, ISBN 978-3-948818-17-3

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de • 08458 / 38 14 75



Kerzen und Seifen selber machen

Beste Rohmaterialien, Gerätschaften und Zubehör für Hobby, Schulen, Kirchen und Werkstätten.

EXAGON, Industriepark 202, DE-78244 Gottmadingen, exagon@t-online.de

Mit meinem Erbe Gutes tun



Foto: Conny K./pixelio.de

Gemeinnützige Organisationen leisten einen wichtigen Beitrag für eine lebenswerte Gesellschaft. Sie sorgen für kranke und Not leidende Menschen, helfen im Katastrophenfall, fördern die nachhaltige Entwicklung in armen Regionen oder kämpfen für den Erhalt der Natur. Ohne Spenden und Zuwendungen wäre das alles nicht möglich. Auch ein Testament kann helfen – und macht damit die Welt ein bisschen besser.

Wirkt über den Tod hinaus

Sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen ist eine Herausforderung. Da kann es ein Trost sein zu wissen, dass andere da weitermachen, wo man selbst aufhören muss. Wer einer gemeinnützigen Organisation, einem Verein oder einer Stiftung einen Teil seines Nachlasses zukommen lässt, kann damit zielgenau in die Zukunft hinein wirken und über den Tod hinaus Sinnvolles bewirken.

Gerade Menschen ohne Kinder suchen oft nach Möglichkeiten, ihr Erbe für etwas Gutes einzusetzen. „Die meisten Menschen, die sich an uns wenden, sind kinderlos. Sie wollen über ihren Tod hinaus unterstützen, was ihnen im Leben wichtig war und ist“, sagt Ralf Pütz von der Deutschen Aids-Stiftung.

Etwas zurückgeben

Doch auch viele Menschen mit Kindern haben genug, um über die Familie hinaus etwas an die Gesellschaft zu geben. „Nicht selten sagen Menschen, die sich an uns wenden: ‚Ich habe viel Glück im eigenen Leben erfahren und möchte am Ende davon wieder etwas zurückgeben‘“, erzählt Britta Cramer vom Verein Care Deutschland. „Wer zum Beispiel



▲ Wer in seinem Testament eine gemeinnützige Organisation bedenkt, tut über seinen Tod hinaus Gutes. Foto: KNA

als Kind im Nachkriegsdeutschland ein Care-Paket erhalten hat, möchte nun anderen helfen.“

Wird eine Hilfsorganisation als Haupterbin eingesetzt, kann sie die Abwicklung des Testaments übernehmen und damit gegebenenfalls sogar den Testamentsvollstrecker erübrigen. Ziel ist es, dafür Sorge zu tragen, dass der Nachlass unter den Erben sach- und ordnungsgemäß aufgeteilt wird. Allerdings: „Wenn schon im Vorfeld absehbar ist, dass es kompliziert wird, wird aus gutem Grund schon zu Lebzeiten im Testament ein Testamentsvollstrecker bestimmt“, sagt Britta Cramer.

Von der Steuer befreit

Wer ein Erbe oder Vermächtnis antritt, das einen bestimmten Freibetrag übersteigt, muss hierfür Erbschaftssteuer entrichten. Dagegen sind Organisationen und Stiftungen, die vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt sind, von der Erbschafts- und der Schenkungssteuer befreit. Geht der Nachlass an eine solche, wird er zu 100 Prozent für den gewünschten Zweck verwendet. Doch letzten Endes, weiß Britta Cramer aus Erfahrung, sind ideale Werte und die eigene Biografie ausschlaggebend, wenn Menschen sich für ein gemeinnütziges Vererben entscheiden. *Lars Klaaßen*

Information

Mehr dazu im Internet unter: www.mein-erbe-tut-gutes.de



GEBEN MIT VERTRAUEN - WIRKSAM HELFEN

Die verbleibende gemeinsame Lebenszeit schwerstkranker Kinder mit ihren Familien so schön und wertvoll wie möglich zu gestalten – dafür steht die Björn Schulz Stiftung mit ihrem bundesweit einzigartigen Netzwerk der Hilfe.

Zukunft stiften per Testament!

Denken auch Sie darüber nach, Werte sinnvoll weiterzugeben?

Silke Schander

T: 030 / 398 998 22

E: s.schander@bjoern-schulz-stiftung.de

www.bjoern-schulz-stiftung.de



Björn Schulz Stiftung – über 25 Jahre stationäre und ambulante Kinderhospizarbeit

Testament mit Weitsicht

Den eigenen Nachlass vorausschauend zu regeln, gibt Sicherheit und vielen Menschen ein Gefühl der Erleichterung. Wer sein Erbe ganz oder teilweise für gemeinnützige Zwecke einsetzen möchte, verdient Dank und Unterstützung. Als Teilnehmerin des Nachlass-Portals, einem Service-Portal für gemeinnützig testierende Menschen, begleitet die Björn Schulz Stiftung diese bei der Regelung ihres Nachlasses.

Silke Schander erklärt: „Testamentsgeber möchten wissen, wer sich nach ihrem Tod um alles kümmert, wer in ihre Rechte und Pflichten eintritt und ihren Stifterwillen erfüllt. Insbesondere dann, wenn erberechtigte Nachkommen fehlen, denken viele Menschen darüber nach, ihren Nachlass gemeinnützig zu vererben. In persönlichen Gesprächen darf ich die Menschen begleiten, die die Björn Schulz Stiftung testamentarisch bedenken. Kompetent und erfahren in der Abwicklung von Nachlässen sind wir dem Stifterwillen verpflichtet und erfüllen diesen nachhaltig und umsichtig.“

Mit dem Erbe Gutes tun

Seit über 25 Jahren macht die Björn Schulz Stiftung die Welt zu einem besseren Ort für Familien mit schwerst- und lebensverkürzend erkrankten Kindern. „Für die Erfüllung unserer Aufgaben sind wir

auf eine breite Unterstützung angewiesen. Stifter, die die Björn Schulz Stiftung in ihrem Testament bedenken, übernehmen eine wertvolle gesellschaftliche Mitverantwortung und bleiben in dankbarer Erinnerung der Familien, die wir langfristig begleiten“, betont Vorstandsmitglied Holger Proske. „Sie unterstützen wirksam unsere umfassende Kinderhospizarbeit und fördern langfristig unsere Projekte – getreu dem Motto: ‚Für eine Zeit voller Leben‘“

Wirksam helfen

Die Björn Schulz Stiftung bietet betroffenen Familien ein umfassendes Netz an Hilfs- und Unterstützungsangeboten: während der stationären Begleitung im Sonnenhof – Hospiz für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, im Nachsorge- und Erholungshaus Irmengard-Hof sowie durch stiftungseigene ambulante Dienste.

Schwerstkranken Kinder und Jugendliche werden palliativmedizinisch, pflegerisch und pädagogisch betreut, Eltern und Geschwister in Krisensituationen aufgefangen, seelsorgerisch begleitet und therapeutisch unterstützt. Testamentspenden zugunsten der Björn Schulz Stiftung werden zu 100 Prozent eingesetzt, um den Stiftungszweck zu erfüllen, und sind von der Erbschaftssteuer befreit.



▲ Menschen, die keine Kinder haben, entscheiden sich besonders häufig für eine Testamentsspende. Aber auch viele Eltern und Großeltern unterstützen mit ihrem Nachlass gemeinnützige Organisationen – und setzen sich so für eine gute Zukunft nachfolgender Generationen ein. Foto: KNA

Für die Welt von Morgen

Immer mehr Menschen möchten auch eine gemeinnützige Organisation oder Stiftungen im Testament bedenken und so die eigenen Werte, über den Tod hinaus, weitergeben. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“ empfiehlt, sich frühzeitig zu überlegen, wie der Nachlass gestaltet werden soll. Als Expertin für gemeinnütziges Vererben bietet sie Informationen und Beratung rund um das Thema.

„Was bleibt von mir, wenn ich nicht mehr bin?“. Vor dem Hintergrund der aktuellen Krisen stellt sich mehr denn je die Frage, was bleibt. Wie sieht die Welt von morgen für die Kinder und Enkelkinder aus? Die Auswirkungen der Klimakrise sind so deutlich spürbar wie nie zuvor, Krieg bestimmt die tägliche Berichterstattung. Bei vielen wächst das Bedürfnis, die Welt verantwortungsvoll mitzugestalten und nachhaltig zu wirken.

3,1 Billionen Euro

Immer mehr Menschen machen sich auch frühzeitig Gedanken um ihren Nachlass. Noch nie zuvor wurde in Deutschland so viel Vermögen vererbt. Insgesamt 3,1 Billionen Euro werden in der Bundesrepublik von 2015 bis 2024 weitergegeben, rechnet das Deutsche Institut für Altersvorsorge. Und so möchten viele mit ihrem Erbe nicht nur diejenigen versorgen, die ihnen nahestehen. Sie wollen auch etwas an die Gesellschaft zurückgeben – und dafür sorgen,

dass etwas von dem bleibt, was ihnen zeitlebens wichtig war.

Bereits jede und jeder Dritte über 50 kann sich in Deutschland vorstellen, mit einem Teil des eigenen Vermögens über das Leben hinaus Gutes zu bewirken. Bei den Kinderlosen ist es sogar mehr als die Hälfte. Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“, ein Zusammenschluss aus namhaften gemeinnützigen Organisationen und Stiftungen in Deutschland, unterstützt Menschen bei dem Vorhaben, mit ihrem Erbe Gutes zu bewirken. Wer überlegt, mit seinem Testament einen gemeinnützigen Zweck zu unterstützen, findet viele Informationen, kostenlose Materialien und auch persönliche Beratung.

Frühzeitig informieren

Ganz grundsätzlich empfiehlt die Initiative, sich frühzeitig Gedanken über den Nachlass zu machen und sich zu informieren. „Das eigene Testament ist immer etwas sehr Persönliches und es stellen sich eine Menge Fragen. Vieles will sorgfältig bedacht sein“, sagt Susanne Anger, Sprecherin der Initiative „Mein Erbe tut Gutes. Das Prinzip Apfelbaum“. Menschen, die gemeinnützig vererben möchten, empfiehlt sie, den persönlichen Kontakt zu in Frage kommenden Organisationen und Stiftungen zu suchen. Im gemeinsamen Gespräch könnten individuelle Wünsche und Vorstellungen umfangreich besprochen werden.

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Vom Anfang bis zum Ende

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns von der Taufe bis zum Sterbebett.

Dort können Sie uns sehen:

bei **augsbu.rg.tv**

und **allgäu.tv**

jeden Sonntag

um 18.30 Uhr

(Wiederholung

um 22.00 Uhr)

Und täglich mit weiteren aktuellen Nachrichten und Videos im Internet:

www.katholisch1.tv

„Unsere Redakteurinnen und Redakteure gehen in die Pfarreien, in Kindergärten und Seniorenheime. Ob Erstkommunion- oder Ehevorbereitung, Jugendvigil oder Hospizarbeit – dort, wo der Glaube die Menschen berührt, sind wir dabei und berichten.“

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am Computer, am Tablet oder direkt auf Ihrem Smartphone.“

Birgit Geiß, Redaktionsleiterin

VOR 250 Jahren

Pechvogel mit edlem Herz

Johann Christian Senckenbergs großzügige Stiftung trotzte den zahlreichen persönlichen Schicksalsschlägen



◀ Johann Christian Senckenberg.
Foto: gem

Wolfgang von Goethe (1749 bis 1832).

1742 heiratete Senckenberg seine Bekanntschaft aus Kindertagen, eine Juwelierstochter. 1743 überlebte sie die Geburt der ersten Tochter nicht, welche wiederum 1745 an Hirnhautentzündung starb. 1747 verlor er in kurzer Zeit auch seine zweite Ehefrau und seinen drei Monate alten Sohn. Die dritte Ehe verlief unglücklich, und die Gattin starb 1756 an Krebs. Nach diesen Schicksalsschlägen, ohne lebende Nachkommen, entschloss sich Senckenberg 1763, sein erhebliches Vermögen und das Erbe seiner ersten Frau per Stiftung der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Nach seinen eigenen Worten handelte er „aus Liebe zu meinem Vaterland“, in der festen Überzeugung, dass reiche Leute „schwerlich ins Himmelreich kommen“ und mit dem Ziel, „der Wissenschaft einen Tempel zu bauen“. Ab 1767 errichtete er auf einem drei Hektar großen Gelände am Eschenheimer Tor sein medizinisches Institut mit Bibliothek, Chemielabor, wissenschaftlichen Sammlungen, beheizbarem Gewächshaus, Gärten und Theatrum anatomicum.

Als ob er es geahnt hätte: In seinem Testament verbat er sich eine Autopsie, doch im Falle eines nicht natürlichen Todes war sie nun einmal gesetzlich vorgeschrieben. Johann Christian Senckenberg war ja selbst vom Fach: Am 28. Februar 1707 wurde er in der Frankfurter Hasengasse als zweitältester Sohn des Stadtphysikus geboren. Bei der Brandkatastrophe von 1719 wurde auch sein Elternhaus ein Raub der Flammen. Wegen des für die Familie finanziell heiklen Wiederaufbaus musste Johann Christian sich lange gedulden, ehe er 1730 mit 23 Jahren ein Medizin- und Botanikstudium in Halle aufnehmen konnte. Der tiefgläubige Senckenberg verstrickte sich nebenher in theologische Querelen, wandte sich vom protestantischen Staatskirchentum ab und musste sein Studium vorerst unterbrechen. Jahrelang praktizierte er in Frankfurt ohne formelle Approbation, dann konnte er 1737 in Göttingen promovieren: mit einer Doktorarbeit über die Heilkraft des Maiglöckchens. Ab 1740 stellte sich der berufliche Erfolg ein: Er sei „ein Arzt und ein Mann von großer Rechtschaffenheit, der aber wenig und nur in vornehmen Häusern praktizierte“, erinnerte sich Johann

Es war eine echte Tragödie, noch dazu mit reichlich makabrer Note: Gerade eben war in Frankfurt am Main ein Anatomie-Institut nach neuesten medizinischen Standards eingerichtet worden. Der erste, der am 17. November 1772 auf dem Seziertisch landete, war ausge-rechnet der edle Stifter selbst – Tod durch Genickbruch!

Als ob er es geahnt hätte: In seinem Testament verbat er sich eine Autopsie, doch im Falle eines nicht natürlichen Todes war sie nun einmal gesetzlich vorgeschrieben. Johann Christian Senckenberg war ja selbst vom Fach: Am 28. Februar 1707 wurde er in der Frankfurter Hasengasse als zweitältester Sohn des Stadtphysikus geboren.

Bei der Brandkatastrophe von 1719 wurde auch sein Elternhaus ein Raub der Flammen. Wegen des für die Familie finanziell heiklen Wiederaufbaus musste Johann Christian sich lange gedulden, ehe er 1730 mit 23 Jahren ein Medizin- und Botanikstudium in Halle aufnehmen konnte. Der tiefgläubige Senckenberg verstrickte sich nebenher in theologische Querelen, wandte sich vom protestantischen Staatskirchentum ab und musste sein Studium vorerst unterbrechen.

Jahrelang praktizierte er in Frankfurt ohne formelle Approbation, dann konnte er 1737 in Göttingen promovieren: mit einer Doktorarbeit über die Heilkraft des Maiglöckchens. Ab 1740 stellte sich der berufliche Erfolg ein: Er sei „ein Arzt und ein Mann von großer Rechtschaffenheit, der aber wenig und nur in vornehmen Häusern praktizierte“, erinnerte sich Johann

Sturz in den Tod

1771 hatte Senckenberg in einem zweiten Schritt den Grundstein für ein Krankenhaus gelegt, das Frankfurter Bürgerhospital. Am 15. November 1772 wollte er die Baufortschritte begutachten. Um das gerade vollendete Uhrtürmchen persönlich zu inspizieren, stieg er auf das Baugerüst, verlor das Gleichgewicht, stürzte in die Tiefe und fand den Tod.

Sein Beispiel als Wissenschaftsmäzen machte Schule: Zur Ehre seines Andenkens und auf Betreiben Goethes wurde 1817 in Frankfurt die „Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung“ gegründet, die heute auch drei Naturkundemuseen umfasst: darunter mit dem 1821 gegründeten Senckenberg Naturmuseum eines des größten naturhistorischen Museen Europas. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. November

Josaphat, Renatus

Anstiftung zum Mord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Amtsmissbrauch, Korruption und persönliche Bereicherung – so lauteten 1992 die Anklagepunkte des Verfahrens gegen Erich Honecker und fünf weitere SED-Mitglieder. Honecker übernahm zwar die politische Verantwortung für getötete DDR-Flüchtlinge, erklärte aber, „ohne juristische und moralische Schuld“ zu sein. Wegen Verhandlungsunfähigkeit wurde das Verfahren eingestellt. Honecker starb 1994 in Chile an Krebs.

13. November

Stanislaus Kostka

Mit seinem „fliegenden Fahrrad“ gelang dem Franzosen Paul Cornu 1907 der erste Hubschrauberflug der Geschichte in einer Höhe von 30 Zentimetern über dem Boden. Die Flugdauer betrug 20 Sekunden.

14. November

Nikola Tavelić

Zum 115. Mal jährt sich der Geburtstag von Astrid Lindgren. Die vielfach ausgezeichnete schwedische Autorin prägte die Kinderliteratur wie kaum eine andere. Werke wie „Pippi Langstrumpf“, „Ronja Räubertochter“, „Mio, mein Mio“ und „Die Brüder Löwenherz“ sind Klassiker und wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt.



15. November

Albert der Große, Leopold

Diktator Nicolae Ceaușescu war verantwortlich für die wirtschaftliche Depression und die Energie-

und Nahrungsmittelknappheit, die vor 35 Jahren Rumänien in tiefe Not stürzte. Als Folge brach der „Aufstand von Brașov“ (Kronstadt) aus, bei dem etwa 20 000 Arbeiter gegen das kommunistische Regime protestierten. Der Aufstand war ein Vorbote der Rumänischen Revolution 1989, die zu Sturz und Hinrichtung Ceaușescus führte.

16. November

Otmar, Margareta

Auf der Suche nach einem verlorenen Hammer ging ein Gärtner im ostenglischen Dorf Hoxne 1992 mit einem Metalldetektor über ein Feld. Dabei entdeckte er römische Gold- und Silbermünzen sowie Juwelierestücke. Schatz (und Hammer) sind im British Museum in London zu bestaunen.

17. November

Gertrud von Helfta

Mit Hilfe von Laser und Mikrowellen wurde vor 50 Jahren im US-Bundesstaat Colorado die Lichtgeschwindigkeit präzise berechnet. Es handelte sich um die bis dato genaueste Messung.

18. November

Odo, Philippine Rose

In Europas größter Plattenbausiedlung Berlin-Marzahn begann 2002 im Rahmen des „Stadtumbau Ost“ der Abriss des ersten Hochhauses aus DDR-Zeiten. Es war in den 1970er Jahren errichtet worden. Noch weit nach dem Zweiten Weltkrieg hatte in der DDR große Wohnraum-Not geherrscht. Plätze in Plattenbauten mit Fernheizung und fließend Warmwasser waren sehr gefragt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ In einer gläsernen Truhe wird der Schatz von Hoxne so ausgestellt, wie er gefunden wurde. Ursprünglich lag er in einer Eichenholztruhe, die jedoch zerfallen ist.

SAMSTAG 12.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Clever in die Zukunft.** Alternativen für die Energiewende.
 20.15 Arte: **Amazonien.** Auf den Spuren versunkener Hochkulturen.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Kaplan Bernhard Holl, Berlin.
 18.05 DKultur: **Feature.** Vom Grashalm im Sturm. Die Klimakrise – eine persönliche Annäherung.

SONNTAG 13.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 ZDF: **37 Grad Leben.** Gewappnet für die Katastrophe. Wie sich Prepper für den Ernstfall rüsten.
 ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Sankt Bernhard in Baden-Baden. Zelebrant: Dekan Michael Teipel.
 10.00 K-TV: **Heilige Messe** mit Papst Franziskus zum Welttag der Armen aus dem Petersdom in Rom.

▼ Radio

- 7.05 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Gold und Silber habe ich nicht ... aber Zeit. Ehrenamtliche Begleitung am Lebensende.
 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Liebfrauenkirche in Lübeck. Zelebrant: Pastor Peter Otto.

MONTAG 14.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDF: **So laut du kannst.** Nach ihrer Vergewaltigung versucht Maja, den Vorfall zu vergessen. Ihre Freundin Kim will es allerdings nicht auf sich beruhen lassen. Drama.
 ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Als Gisela erfährt, dass ihre Mutter eine der Hauptzeuginnen bei den Nürnberger Prozessen war, beginnt sie nachzuforschen. Porträt.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Detlef Ziegler, Münster. Täglich bis einschließlich Samstag, 19. November.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ich weiß, wo mein Kind ist – immer. Zwischen Aufsichtspflicht und Kontrollzwang.

DIENSTAG 15.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 18.35 Arte: **Naturparadiese mit Zukunft.** Bodensee – Rettung für die Vogelwelt. Doku.
 ☉ 20.15 ZDF: **Teuerland.** Abschied vom deutschen Wohlstand? Doku.
 ▼ Radio
 19.15 DLF: **Das Feature.** Die Katar-Story. Mit Gas und Visionen zum Global Player.

MITTWOCH 16.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.45 ZDF: **Leben ist mehr!** Seelsorge im Jugendstrafvollzug.
 ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Wie soll ich dir verzeihen?
 ☉ 20.15 ZDF: **Narziss und Goldmund.** Im Kloster freundet sich Goldmund mit dem frommen Narziss an. Drama.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Muslime zweiter Klasse. Von der Islamisierung der Berber in Nordafrika.

DONNERSTAG 17.11.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Das Netz – Prometheus.** Georg ist Dopingjäger. Als er in einer modernen Sportklinik anfängt, gerät er in kriminelle Machenschaften. Krimiserie. Fortsetzung am Samstag.
 ☉ 22.50 MDR: **Mein Tod – Meine Entscheidung?** Doku über Sterbehilfe.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Vandalismus, Bedrohung, Intoleranz ... Christenverfolgung mitten in Europa.

FREITAG 18.11.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Zurück aufs Eis.** Als ihre Tochter auszieht, weiß Maren nichts mit der neuen Freiheit anzufangen. Komödie.
 ☉ 21.45 ARD: **Sie mussten sterben.** Jeden dritten Tag wird in Deutschland eine Frau von ihrem (Ex-)Partner getötet. Dokureihe.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Der Schatz der Sakramente. Taufe und Firmung.

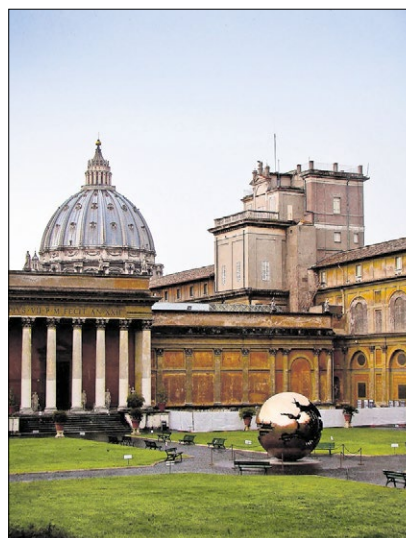
☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwei Diven und das große Chaos

Im Hamburger Luxushotel „Vier Ozeane“ soll eine Benefizgala stattfinden. Dafür konnten als internationale Gäste zwei Weltstars verpflichtet werden: Sängerin Claudia McFadden (Sandra Keck, links) und Schauspielerin Athena Sinclair (Beate Kiupel, rechts). Einst unzertrennliche Freundinnen, sind sie sich, wie alle Beteiligten wissen, mittlerweile spinnefeind. Ein Zusammentreffen der beiden Künstlerinnen muss also um jeden Preis verhindert werden. Doch leider wurden die beiden Diven versehentlich auf dieselbe Suite gebucht. „Alarm im Grand Hotel“ (NDR, 12.11., 20.15 Uhr) ist eine rasant inszenierte Komödie des Hamburger Ohnsorg-Theaters.



Zur Arbeit in den Vatikan

Der Vatikan ist nicht nur Zentrum der Weltkirche, sondern auch Arbeitgeber für rund 3000 Menschen. Die Reportage „Im Dienst des Papstes“ (3sat, 18.11., 12.10 Uhr) begleitet drei von ihnen. Der Schlüsselmeister der Vatikanischen Museen zeigt die Sixtinische Kapelle und die Leiterin des Päpstlichen Filmmarchivs sensationelle Aufnahmen aus dem Jahr 1896. Der Chef der Vatikanischen Sternwarte erklärt, dass Glaube und Wissenschaft kein Gegensatz sein müssen, und öffnet die Türen der Specola Vaticana. Kardinal Christoph Schönborn ergänzt die Porträts mit seinen ganz persönlichen Erfahrungen. *Foto: gem*

Mering wagt das TV-Experiment

Mit einem Experiment bringt der BR die Themen Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein ins Fernsehen. Unter dem Titel „Willkommen in Nachhaltig“ (14.11., 20.15 Uhr) versuchen Bürger der Gemeinde Mering bei Augsburg einen Monat lang, besonders nachhaltig zu leben. Familien, Schüler, Unternehmen, Bündnisse, Vereine – Mering packt's an und versucht in den vier Wochen, so viel Plastik wie möglich einzusparen.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz. Im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn



Mit Felix durch den Advent

Endlich können sich auch die Kleinsten über weihnachtliche Briefe vom reiselustigen Hasen Felix freuen. Seine Botschaften verbergen sich unter den stabilen Klappen des Pappbilderbuchs „Erste Weihnachtsbriefe von Felix“ von Annette Langen und Constanza Droop (Illustration).

Der liebevolle, ganz neu verfasste Text begleitet Kleinkinder ab 18 Monaten durch die Advents- und Weihnachtszeit. Kurze Fragen laden zum Mitmachen ein. Die stimmungsvollen Illustrationen verbreiten weihnachtliche Gemütlichkeit und steigern die Vorfreude auf ein frohes Fest.

Wir verlosen drei Exemplare des Pappbilderbuchs aus dem Coppenrath Verlag. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
16. November

Über das Buch „Schätze aus Wald und Wiese“ aus Heft Nr. 43 freuen sich:

Rita Kindermann,
94124 Büchlberg,
Ilse Kraus,
89435 Mörslingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 44 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Südseeinsel	Hauptstadt von Eritrea	die Lehre von Gott (griech.)	Wortteil: Tausend	Vermächtnis	Ausstrahlung	Stil-epoche	englisch: Ende	Teil der Bibel (Abk.)
				gewalt-sam stehlen		6		
			Beruf im Gesundheitswesen					
Jäger-rucksack		venez. Herrschertitel			deutsche TV-Anstalt (Abk.)			Blut-ader
ober-gärgiges Bier					Schiff Noahs	unwill-kürliche Reaktion	Primat, Lemur	
Warn-farbe								
	3		ukrai-nische Hafens-tadt					
poetisch:scheu	unge-wöhn-licher Mensch				Auf-sichts-geist-licher		franzö-sischer Artikel	
lang-weilig					Würdi-gung			Abk.: Land Sachsen-Anhalt
billiger Zierrat		Heilige Ordensschwester (Mutter)	amtl. Name Indiens (Hindi)		Kanzel-rede in der Kirche			4
			7		TV-Hund („Kommissar ...“)		Opfer-tisch	
Meeres-strand				2		englisch, spanisch: Idee	kaufm. Begriff (Abk.)	
			5	latei-nisch: Göttin	Fuß-boden-brett			1
Stern im ‚Wal-fisch‘		israelit. König				franzö-sische Atlantik-insel		Fremd-wortteil: aus (griech.)
enthalt-samer Mensch					Maschine			
tibeta-nischer Mönch					Kohlen-hydrat der Pflanzen			

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

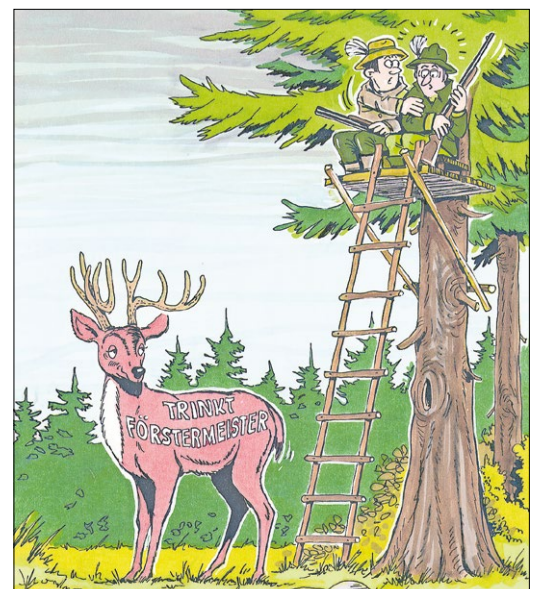
Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Jesus erweckte ihn von den Toten
Auflösung aus Heft 44: **DEPRESSION**



So ist's richtig:
In Nr. 44 hatte die Vorgabe für das Lösungswort des Kreuzworträtsels einen Buchstaben zu wenig. Wir bitten unsere Leser vielmals, diesen Fehler zu entschuldigen.

„Schieß' ja nicht auf unseren Willi! Sein Werbevertrag läuft noch zwei Jahre.“

Illustrationen: Jakoby, Pietrzak/Deike



Erzählung

Die selbstgebaute Mühle

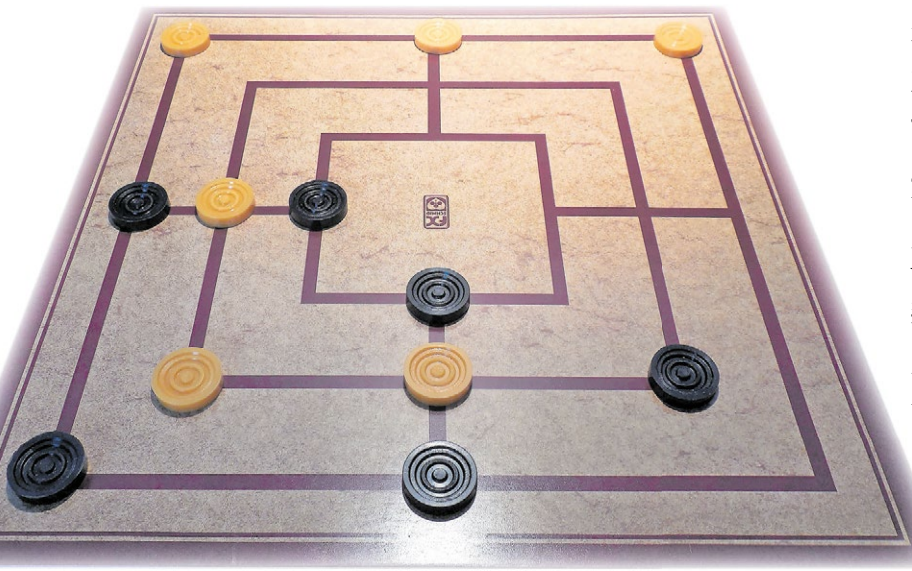


Eines Tages fragte mein Vater: „Wollen wir Mühle spielen? Ich war erfreut. Es war eine Seltenheit, dass er einmal Zeit hatte. „Aber wir haben doch kein Mühlespiel!“, sagte ich. „Ach was, das machen wir uns selber.“

Ich nickte. Mein Vater war der Mann, der die Tinte mit Wasser im Verhältnis eins zu eins verdünnte, weil sie dann immer noch blau genug war. In jungen Jahren hatte er Galläpfel gesucht und die Tinte selbst gemacht. Er war der Mann, der seine Söhne auf die Wiesen führte zum Kümmelsammeln, damit Mutter den Kümmel nicht im Laden kaufen musste, wo die Kümmelwucherer ihn auf zehn Pfennig hinaufgetrieben hatten. Er benutzte kein Streichholz, solange das Herdfeuer brannte, und ermahnte die Familie, die Äpfel zu essen, die gegessen werden mussten. Das waren die angefaulten ...

Er war ein scharfer Gegner allen Kaufens. Kaufen hielt er für den Anfang der schiefen Bahn. Ganz ohne Kaufen durchs Leben zu kommen, gelang ihm allerdings nicht. Aber es war mir klar, dass ein solcher Charakter nichts kaufen würde, was man sich selber machen konnte.

Er zog einen Bleistiftstummel heraus, der bei klugem Wirtschaften noch gut und gern 100 Meter



Strich liefern konnte, und zeichnete auf die unbedruckte Rückseite einer Preisliste, die einem verschwenderisch veranlagten Geschäftsfreund zu verdanken war, ein Mühlespiel. Man merkte, dass dies nicht die erste Mühle war, die Vater gemacht hatte. An den nötigen Knöpfen fehlte es nicht. Man konnte auch weiße Bohnen und dicke Bohnen nehmen.

Lang ist das her, aber ich weiß es noch und erzählte es meinen Buben beim Essen. Kaum waren sie satt, wollten sie Mühle spielen. Auf der Rückseite unseres Schachbretts ist eine Mühle, schwarze und weiße Steine sind auch da. „Das Brett“, sagte ich, „ist unten links im Schrank!“ Der Jüngste wehrte ab:

„Das machen wir uns selber!“ Mama musste die Knöpfe liefern. Noch abends spät überraschte ich die beiden beim Mühlespiel. Ich musste es ihnen wegnehmen.

Da lag es vor mir mit seinen dicken Bleistiftstrichen und seinen Knöpfen. Ich betrachtete es mit Sympathie, und es kam mir vor, als sei eine selbstgebaute Mühle viel schöner als eine gekaufte. Woran mochte das liegen? Sie war doch zweifellos viel unvollkommener, konnte mit der genauen Zeichnung, der glatten Spielfläche und den gedrechselten Spielsteinen des Industrieprodukts nicht konkurrieren! Sie war selbstgemacht, unbeholfen, aber voll Wärme. Zu viel

Fabrikware umgibt uns schon. Ich begreife, warum die Söhne die gekaufte Mühle liegenlassen für die selbstgemachte.

Und ich begreife auch, warum die Generation meines Vaters die besten Mühlespieler lieferte und noch immer liefert. Wer spielen wollte, musste sich, dort wo er aufgewachsen war, das Spiel schon selber machen. Als Nebenprodukt fiel im Lichtkreis einer Petroleumlampe mehr Nestwärme an, als jetzt in einer ganzen Stadt erzeugt wird, wo die Kinder manchmal neben der Zentralheizung frieren.

Ich konnte nicht mithalten. Kaum waren die schwarzen und weißen Heere in Bewegung, als ich mit meinen Truppen schon in einer Zwickmühle aufgerieben wurde. Oder ich saß unversehens fest und konnte keine Bohne mehr rühren. Dann lachte mein Vater. Er war unschlagbar – auch beim Sparen.

Aber da, wo er jetzt ist, spielt dies keine Rolle. Wenn ihn ein Reicher spöttisch fragt: „Was hast du nun von deiner Sparsamkeit? Nicht einmal einen Bleistiftstummel!“, dann antwortet mein Vater: „Und du, was hast du mitgebracht von deinen Millionen? Nicht einmal ein abgebranntes Streichholz, von einer Pappe und ein paar Knöpfen ganz zu schweigen. Sonst könnten wir Mühle spielen.“

Text: Hellmut Holthaus; Foto: gem

Sudoku

	3		7	1		2	9	
7	2	5		8		4		
	1	2	3	4		7	5	
3		7	9	8	2			
8			5		4	9	7	
9	4	2	7		3			
	8	1	6	5			4	
	6		9	7	5		2	
5		4	8		3	9		6

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 44.

	1		3	2		4		
2					3	6	5	
9			4	5				
7		4	9					2
5	1	3		7				
	2				8	7	3	
	2		9		3	7		
8	7		5					
	4	7	6					9





Hingesehen

Die Zeit des Freiburger Münsterturms ohne Baugerüst geht wieder zu Ende. Voraussichtlich ab 2024 steht der nächste Sanierungsschritt am Westturm an. „Wir können diese Arbeiten nicht länger aufschieben“, sagte Münsterbaumeisterin Anne-Christine Brehm. Die Reparaturen und Restaurierungen könnten mehrere Jahre dauern. Der 116 Meter hohe Turm war zuletzt bis Ende 2018 jahrelang eingerüstet gewesen. Ziel sei es, Besuchern während der Arbeiten den Zugang zum Turm und zur Besucherplattform zu ermöglichen – anders als bei der Sanierung von 2006 bis 2018. Das Münster ist Wahrzeichen der Stadt. Der Bau begann um 1200. Der Hauptturm mit der besonderen, luftigen Konstruktion der Turmspitze wurde 1330 fertig gestellt.

KNA; Foto: gem

Wirklich wahr

Seit zehn Jahren besetzen zwei falsche Ordensfrauen ein Pfarrhaus in Italien und weigern sich auszuziehen. Mittlerweile seien Strom und Wasser in dem Gebäude abgeschaltet worden, jedoch ohne das gewünschte Ergebnis, berichtete die italienische Zeitung „La Repubblica“. Der zuständige Bischof hat den Pfarrer der Gemeinde nun aufgefordert, die selbsternannten Ordensschwestern (*Symbolfoto*) notfalls mit staatlicher Gewalt zum Auszug zu zwingen.



Vor zehn Jahren waren die beiden Frauen in dem kleinen Ort Trevi nel Lazio eingetroffen. Verkleidet als Nonnen hatten sie den Pfarrer um eine vorübergehende Unterkunft gebeten. Seitdem leben sie in dem Pfarrhaus. Eine der Frauen hat inzwischen auch ihre Mutter dort untergebracht. Alle Versuche einer gütlichen Einigung sind bislang gescheitert. Nun soll die Polizei helfen, das Gebäude wieder für die Gemeinde nutzbar zu machen. *Text/Foto: KNA*

Zahl der Woche

125

Schüler zusätzlich finden in einem neuen Stockwerk der Schule der Rosenkranzschwestern in Gaza-Stadt Platz. Der Ausbau wurde von der US-Entwicklungsbehörde USAID mit umgerechnet 510 000 Euro unterstützt. Damit soll der Oberstufenunterricht gewährleistet werden.

Das neue Stockwerk umfasst fünf Klassenzimmer, zwei Lehrerzimmer, eine behindertengerechte Sanitäreinheit und zentrale Klimaanlagen. Ein Aufzug macht das Gebäude barrierefrei zugänglich. Nach USAID-Angaben wurden durch den Ausbau rund 220 kurzfristige Arbeitsplätze für palästinensische Arbeiter geschaffen.

Die 2010 gegründete Schule mit rund 1150 Schülern, darunter 75 Christen, zählt zu den besten Schulen Gazas. Bei der Gewalteskalation im Mai 2021 wurde das Gebäude durch einen israelischen Luftanschlag auf die nahegelegene Hauptstraße schwer beschädigt. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2022.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,15.
Einzelnummer EUR 1,90.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Welches Patronat hat das Freiburger Münster?

- A. Heilige Schutzengel
- B. Heiliger Konrad
- C. Unserer Lieben Frau
- D. Christkönig

2. Wieviele Glocken hat das Freiburger Münster geläut?

- A. 12
- B. 19
- C. 23
- D. 33

8 2 ' 1 : ö n s u g t



▲ „Es ist aussichtslos, sagt die Einsicht. Es ist, was es ist, sagt die Liebe“ (Erich Fried). Sie trägt durch stürmische Zeiten.

Foto: Imago/Shotshop

Was uns trotzdem Hoffnung gibt

Kein Grund zur Resignation: Wir dürfen Gott glauben, dass am Ende alles gut wird

Das bringt alles nichts. Ich schaffe das nicht. Das geht nur schief und macht bloß Ärger!“

Manchmal scheint alles vergeblich. Wir mühen uns ab für eine gute Sache – und es bringt nichts. Die Versuche, ein gutes Verhältnis mit den schwierigen Schwiegereltern zu bekommen, enden an der Kaffeetafel in verletztem Schweigen. Die Versuche, mit viel Sport abzunehmen, enden hungrig mit der Tafel Schokolade in der Hand am Küchenschrank. Der lange geplante Familienausflug entwickelt sich zur

Dauerdiskussion mit den Kindern. Das spannende Projekt im Beruf wird zum Rohrkrepierer und kostet nur noch Nerven beim E-Mail-Beantworten. Manchmal, so scheint es, ist alles vergeblich.

War denn alles umsonst?

Aktuell leben wir in einer Welt, in der ich mir die „Vergeblich“-Fragen in sehr großen Dimensionen stelle. Politisch bin ich ein Kind des Abrüstens, des Mauerfalls, des geeinten Europas. Jetzt ist der Krieg wieder da, kommt der „Brexit“, skandieren Nationalisten wieder Parolen und gewinnen auch noch Wahlen. War alles umsonst? Waren die Träume und Ideen, mit denen ich großgeworden bin, nur politische Seifenblasen?

Und wie ist das mit der Kirche? Seit 2000 Jahren gibt es sie, seit Jahrhunderten als feste Institution in Deutschland. Wie geht es mit ihr jetzt weiter? Der Missbrauch in der

Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufsbegleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

Kirche hat sie in ihren Grundfesten erschüttert – das finde ich notwendig und eher eine Ermutigung, die Kirche besser wieder aufzubauen. Hilflos macht mich die schweigende Abkehr – nicht ein diskutierender Atheismus, sondern eine schlechende Irrelevanz, ein „Nicht-mehr-Vorkommen“. War alles umsonst?

Das fragen sich die Erzähler in der Bibel auch. Mit den Gemeinden in der Kirche geht es schon früh bergab, schnell gibt es erste ernste Probleme und alles Tun der Apostel scheint infrage zu stehen. Jesus geht noch weiter und kündigt Katastrophen an, Erdbeben, falsche Propheten (siehe das Evangelium auf Seite 10). Alles, was wir in der Kirche und auf der Welt aufgebaut haben, kann zerstört werden. Da ist die Bibel mal wieder unbestechlich ehrlich. Wenn es ernst wird, bietet die Bibel keinen billigen Trost.

Wie gehe ich dann mit der Situation um? Ich arbeite in der Jugendarbeit. Soll ich das einfach frustriert bleiben lassen? Den Jugendlichen keine Hoffnung mehr machen, sie nicht mehr ermutigen, die Welt und sich selber zu verbessern? „Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht“, hat der große tschechische Reform-Politiker Václav Ha-

vel gesagt. Und Erich Fried hat in seinem Gedicht „Was es ist“ auf die ganzen Einwände – es sei Unsinn, Unglück, Schmerz, aussichtslos, lächerlich, leichtsinnig – festgestellt, dass es etwas gibt, das immer bleibt: die Liebe.

Was kann uns also in schwierigen Zeiten tragen, was gibt uns Hoffnung? Es ist das, was wir vielleicht vor dem Kind im Stall und bei jedem Neugeborenen spüren, voller Staunen und immer wieder als tiefes, eigenes Versprechen an uns selbst: Glaube, Hoffnung und Liebe. Solange wir Menschen lieben, wollen wir hoffen. Und solange wir aus Überzeugung, um eines großen Zieles willen etwa, um etwas hoffen, solange dürfen wir Gott glauben, dass am Ende doch alles gut wird.

Birgit Stollhoff

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising, bei. Einem Teil dieser Ausgabe liegt ein Buchprospekt von Battenberg Gietl Verlag GmbH, Regensburg, und eine Eigenbeilage des Verlags, „EXTRA Bauherr Kirche“, bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.





Dem, der die Naturwissenschaft von Grund aus recht versteht, sind die Worte des Herrn kein Anlass zum Zweifel. *Albert der Große*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 13. November
33. Sonntag im Jahreskreis
Welttag der Armen
Wenn ihr von Kriegen und Unruhen hört, lasst euch nicht erschrecken! (Lk 21,9)

Wer hat sich nicht erschrecken lassen, als plötzlich Krieg in Europa war? Aber Jesus ruft uns dazu auf, Ruhe zu bewahren. Gelassen zu bleiben, selbst wenn unsere Welt Kopf steht. Er ist da. An unserer Seite. In allem Chaos, das ich ihm heute im Gebet hinhalte.

Montag, 14. November
Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! (Lk 18,39)

Diese Beharrlichkeit, die sich nicht unterkriegen lässt, beeindruckt mich. Wie oft gebe ich zu schnell auf? Lasse mich von anderen entmutigen? Gegen alle Widerstände glaubt und bittet dieser Blinde. So dass Jesus sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Heute bete ich: Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben!

Dienstag, 15. November
Hl. Albert der Große
Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir. (Offb 3,20)

Dieses Bild von Jesus, der vor meiner Tür steht, anklopft und nur darauf wartet, eingelassen zu werden – das will ich mir heute immer wieder vor Augen führen. Ich will diese Tür für ihn aufmachen, ihn hereinlassen und seine Gegenwart genießen.

Mittwoch, 16. November
Hl. Margareta von Schottland
Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung. (Offb 4,8)

Gott ist groß und übersteigt jede menschliche Vorstellung. Obwohl ich

ihn nicht fassen kann, erlebe ich, dass er mir seine Liebe schenkt. Er, der alles geschaffen hat, schaut behutsam auf mich – dieses winzige Staubkorn. Wie könnte ich ihm da nicht meine Liebe zurückschenken?

Donnerstag, 17. November
Hl. Gertrud von Helfta
Durch den Glauben wohne Christus in euren Herzen. (Eph 3,17)

In Helfta feiern wir heute das Fest der heiligen Gertrud. Sie lädt uns ein zu beten: Herr, entzünde in meinem Herzen jene Liebe, von welcher dein Herz ganz verzehrt ist. Lass mein Herz mit dem deinen so eng verbunden sein, dass dein Wille auch mein Wille sei.

Freitag, 18. November
Weihetag der Basiliken St. Peter und St. Paul zu Rom
Er sagte zu ihnen: In der Schrift steht: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein. (Lk 19,46)

Dieser Satz Jesu kann uns heute über die Orte nachdenken lassen, an de-

nen wir beten. Gehe ich manchmal in eine Kirche, um dort allein und in Stille zu beten? Habe ich in meinem Haus – meiner Wohnung – eine Ecke, die für das Gebet reserviert ist? Wo fällt es mir leicht zu beten?

Samstag, 19. November
Hl. Elisabeth von Thüringen
Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig. (Lk 20,38)

Bei diesem Evangelium frage ich mich nicht nur, wie es mit meinem Glauben an ein Leben nach dem Tod aussieht; ich frage mich auch: Welche Aspekte sind in meinem Leben irgendwie tot? Wann fühle ich mich ganz lebendig?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
 durch den Herbst!

Miniabo zum Sonderpreis
 3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 16,10*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2022